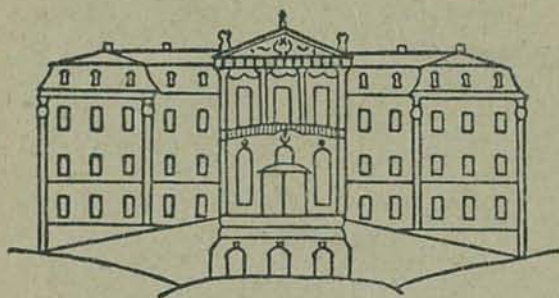


Hefte aus Burgscheidungen

Gerald Götting

Reformation — Revolution



165

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Von den bisher erschienenen Titeln der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ sind noch folgende Nummern lieferbar:

- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU – Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 75/76 Dr. Gerhard Descyk: Vermächtnis und Ansporn – Fortschrittliche christliche Traditionen
- 77 Alwin Schaper: So wurde Deutschland gespalten
- 79 Dr. Heinrich Toeplitz: Der deutsche Friedensvertrag ist notwendig
- 80 Rolf Börner: Die Verantwortung der Christen bei der Lösung der nationalen Frage in Deutschland
- 81 Gerald Götting: Entscheidung des Christen für die Sache der Nation
- 82/83 Siegfried Welz: Lateinamerika tritt auf den Plan
- 84/85 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Christliche Existenz in der sozialistischen Ordnung
- 87 Zu weiteren Erfolgen in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft
- 88 Johannes Oertel: Die Welt des Landesbischofs Lilje – Eine Auseinandersetzung
- 90 Fritz Beyling: Morgenröte unserer neuen Zeit
- 92 Alwin Schaper: Otto Nuschke und seine Zeit
- 94 Gerald Götting: Das Programm des Sozialismus ist das Gesetz unseres Handelns
- 95 Wolfgang Heyl: Glanz und Elend der Adenauer-CDU
- 98 Gerald Götting: Wir stärken die politisch-moralische Einheit unseres Volkes
- 102 Alwin Schaper: Der Sieg der nationalen Selbstbestimmung im Zeitalter des Sozialismus
- 103 Heinz Willmann: Friedensidee und Friedensbestrebungen in unseren Tagen
- 104 Ulrich Kutsche: Friede in wehrhaften Händen
- 105 Hans Kistner: Blickpunkt Südafrika
- 106 Dr. Rudi Rost: Die Arbeit mit den Menschen sachkundig organisieren
- 107 Rolf Börner: Fortschrittliche Christen im 19. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur Arbeiterklasse
- 108 Gerald Götting: Gute Planerfüllung ist die beste Außenpolitik

Hefte aus Burgscheidungen

Gerald Götting

Reformation — Revolution

1967

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Die Broschüre enthält das Referat des Parteivorsitzenden in der XVI. Sitzung des Hauptvorstandes der CDU am 3. Oktober 1967 auf der Wartburg und das Referat in der zentralen Veranstaltung der DDR anlässlich des 450. Jahrestages der Reformation am 31. Oktober 1967 in Wittenberg

An geschichtlichem Ort sind wir heute versammelt. Die Mauern dieser Burg und die historischen Stätten Eisenachs künden von guten Traditionen aus deutscher Vergangenheit. Hier verrichtete die heilige Elisabeth Werke der Barmherzigkeit. Hier kamen die Minnesänger der hochmittelalterlichen deutschen Dichtung zu ihrem Wettstreit zusammen. Hier übersetzte Martin Luther in „300 Tagen Einsamkeit“ das Neue Testament ins Deutsche und legte damit den Grundstein für sprachliche Einigung unserer Nation. Von hier aus schauten Goethe und seine Zeitgenossen weit ins Thüringer Land und träumten von einem künftigen besseren Geschick unseres Volkes. Auf die Wartburg zogen vor 150 Jahren die vaterlandsbewußten Vertreter der studentischen Jugend, um sich zu den hohen Zielen deutscher Einheit und Freiheit und zum Kampf gegen die feudale Reaktion zu bekennen. Und in den Räumen dieser Burg traf vor nunmehr drei Jahren der Vorsitzende des Staatsrates unserer Republik, Walter Ulbricht, mit unserem hochverehrten Freunde, Herrn Landesbischof D. Mitzenheim, zu einem fruchtbaren und ergebnisreichen Gespräch über die gemeinsame humanistische Verantwortung zusammen, die uns alle – Marxisten und Christen – im Ringen um den Frieden und um die gesellschaftliche Neugestaltung miteinander verbindet.

So verkörpert die Wartburg die guten, vorwärtsweisenden historischen Überlieferungen aus der Geschichte unserer Nation – jene positiven und zukunfts-gültigen Traditionen, als deren Erben und Vollstrecker wir in der Deutschen Demokratischen Republik uns mit Recht betrachten dürfen, und zugleich zeugt diese Burg von dem entschlossenen Willen aller demokratischen Kräfte unseres Staates, sich dieses Vermächtnisses heute und in aller Zukunft würdig zu erweisen.

Wir haben die Vergangenheit Deutschlands in echter und tiefgreifender Weise bewältigt, indem wir Schluß gemacht haben mit der verderblichen Hinterlassenschaft der deutschen Reaktion und gleichzeitig alle progressiven Errungenschaften der deutschen Geschichte aufgearbeitet und in der Praxis unseres gesellschaftlichen Lebens verwirklicht haben. So wissen wir in der Deutschen Demokratischen Republik uns auch bevollmächtigt und verpflichtet, in diesem Jahr großer nationaler Jubiläen die Vergangenheit im Lichte unserer eigenen geschichtlichen Erfahrungen zu betrachten und sie für unsere heutigen Aufgaben zu vergegenwärtigen.

Das 900jährige Bestehen der Wartburg, der 450. Jahrestag der Reformation und die 150jährige Wiederkehr des ersten deutschen Burschenschaftstreffens fallen in diesem Jahr zusammen. Wenn wir in der DDR solcher Ereignisse gedenken, dann würdigen wir sie – dem Charakter unseres sozialistischen Staates entsprechend – als Glieder in der langen Kette humanistischer Traditionen unseres Volkes, denen wir uns in unserer Arbeit und in unserem Kampf verbunden wissen. Wir feiern nicht eine tote Vergangenheit, sondern werten eine bis in die Gegenwart fortwirkende Überlieferung, aus der es Lehren für unsere eigenen Entscheidungen heute und morgen zu ziehen gilt. Wir würdigen Luther als geschichtliche Persönlichkeit und die Reformation als historischen Vorgang von großer Tragweite.

Wir greifen dabei nicht einzelne Seiten und Wesenszüge heraus und lösen nicht Teilabschnitte aus ihrem Zusammenhang. Wir sehen Luther nicht ausschließlich als Kirchenreformer, nicht allein als Sprachschöpfer und nicht nur als Mann, der in die sozialen Prozesse seiner Zeit eingreift, sondern werten ihn und sein Werk als eine unauflösbare Einheit. Wir sehen die Reformation in ihrer wechselseitigen Verknüpfung mit den damaligen gesellschaftlichen Zeitumständen sowie in ihren kirchlichen und gesellschaftlichen Folgeerscheinungen bis in unsere Zeit hinein.

In dieser Art, geschichtlicher Ereignisse zu gedenken, begegnen sich Protestanten und Katholiken, begegnen sich Christen und Nichtchristen im Grundanliegen und in den praktischen Schlußfolgerungen aus der Geschichte. Gerade das beweisen in diesem Jahr die Veranstaltungen aus Anlaß der Wartburg-Jubiläen und des Reformationsgedenkens. Gemeinsam ist uns das Anliegen, aus der Vergangenheit zu lernen und sie für die Lösung der gesellschaftlichen Probleme der Gegenwart und der Zukunft, für die Lösung der nationalen und der sozialen Grundfrage Deutschlands in unserer Epoche fruchtbar zu machen. Gemeinsam ziehen wir die Schlußfolgerungen aus der Vergangenheit: alles für den Frieden zu tun und allem entgegenzutreten, was dazu führen könnte, daß je wieder ein Krieg von Deutschland ausgeht.

Das aber ist in letzter Konsequenz nur dann möglich, wenn wir uns den gesetzmäßigen gesellschaftlichen Erfordernissen unserer Zeit stellen und zu unserem Teil an der Errichtung einer demokratischen und sozialistischen Zukunft unserer Nation mitwirken.

Wir leben in einer Zeit grundlegender, revolutionärer Veränderungen der Struktur der menschlichen Gesellschaft. Auch die Zeit vor 450 Jahren war von revolutionären Umwälzungen gekennzeichnet. Auch damals, am Ausgang des Mittelalters, ging eine historische Epoche zu Ende, und eine neue Zeit zog herauf. Die Feudalherrschaft hatte sich in Deutschland ebenso wie im überwiegenden Teil des übrigen Europas geschichtlich überlebt. Das Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen hatte im Schoß der alten Feudalordnung neue Produktivkräfte entbunden, die nach neuen Produktionsverhältnissen verlangten. Die kapitalistische Warenwirtschaft begann die mittelalterliche Naturalwirtschaft abzulösen. Wissenschaft und Technik, Bergbau und Gewerbe, Handel und Verkehr nahmen – weit über die Grenzen der feudalen Territorien hinaus – einen gewaltigen, vorher nicht geahnten Aufschwung. Die humanistische Geistesbewegung, die Erschließung neuer Kontinente, die Entwicklung der Naturwissenschaften, die praktische Nutzenanwendung neu entdeckter Naturgesetze weiteten den Horizont der Menschen und stürzten alte Weltbilder um.

Vor allem aber war die bis dahin bestehende Klassenschichtung von Grund auf in Bewegung geraten. Innerhalb der Hauptklassen der mittelalterlichen Gesellschaft, also im Feudaladel und in der Bauernschaft, verstärkte und beschleunigte sich der sozialökonomische und politische Differenzierungsprozeß, der schließlich den völligen Zerfall dieser alten Klassenstruktur mit sich bringen sollte, und an ihrer Stelle drängten neue gesellschaftliche Kräfte nach vorn: das ökonomisch erstarkende Bürgertum als Träger der Frühformen kapitalistischer Produktionsweise, in deren Ergebnis gleichzeitig die Vorformen des Proletariats sich in Gestalt der damaligen städtischen Plebejer herausbildeten.

Alle diese widersprüchlichen Elemente der damaligen Gesellschaft mit ihren völlig entgegengesetzten ökonomischen, politischen und ideologischen Interessen lagen im Kampf miteinander. Aufstände der leibeigenen Bauern gegen verschärfte feudale Ausbeutung, Erhebungen der Zunftbürger und der städtischen Armut gegen die Stadtaristokratie der ratsfähigen reichen Patriziergeschlechter, Verschwörungen des niederen Adels gegen Kaiser und Reich, Auseinandersetzungen der Landesfürsten mit den großen Städten, mit dem hohen Klerus und den reich gewordenen Klöstern, blutige Fehden zwischen den Grafen- und Rittergeschlechtern lösten einander ab. Deutschland war von einer gesamtnationalen Krise erfaßt. In dieser revolutionären Situation genügte ein Funke, um das Pulverfaß explodieren zu lassen.

Im Schnittpunkt all jener Widersprüche aber stand die römische Kirche mit ihrer weltlichen Machtstellung. Sie war nicht nur der größte feudale Grundherr in Deutschland, weil sie über die umfangreichsten Ländereien verfügte. Sie nahm auch die geistige Schlüsselposition als ideologische Hauptstütze des Feudalsystems ein und stand als Verkörperung des mittelalterlichen Universalprinzips gleichzeitig der nationalen Befreiung und Einigung Deutschlands hindernd im Wege. Eine nationale Einigung Deutschlands aber forderten die Interessen des jungen Bürgertums, das für die Entfaltung der Ware-Geld-Beziehungen einen möglichst großen Markt benötigte. Jedes Verlangen nach Neugestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen mußte damals also mit Naturnotwendigkeit seine Spitze gegen die weltliche und geistige Monopolstellung der Papstkirche kehren.

Gerade in den Jahren unmittelbar vor Luthers reformatorischer Tat hatte Rom mit dem Ablasshandel eine neue Phase der ökonomischen Ausplünderung Deutschlands begonnen. Daß Luther sich in seinen 95 Thesen dann direkt gegen den Mißbrauch des Ablasses wandte, verschaffte seinem reformatorischen Anliegen von vornherein das verstärkte Echo und die größte Massenwirksamkeit. Bürgertum und Bauern, Reichsritterschaft und Plebejer, die gleichermaßen gegen die weltliche Macht der mittelalterlichen Kirche revoltierten, sahen sich durch Luthers Auftreten in ihren Forderungen bestätigt. Ihr Aufbegehren gegen überholte, in der Auflösung begriffene Gesellschaftszustände fand seine Stimme in Luthers Thesen, so wie sie von ihnen gedeutet wurden, in seinem Ringen um eine Erneuerung der Kirche „an Haupt und Gliedern“, so wie es von ihnen interpretiert wurde.

So ist mit geschichtlicher Zwangsläufigkeit das reformatorische Anliegen Martin Luthers, das – soweit es in seiner eigenen Absicht lag – zunächst auf den rein innerkirchlichen Raum begrenzt war, in jenen Jahren unversehens und folgerichtig zum Programm des Kampfes um soziale und politische Veränderungen, um ökonomische und geistige Freiheit von mittelalterlichen Fesseln geworden. Auch an den historischen Vorgängen der Reformationszeit bestätigt sich also die Erkenntnis, daß der Lauf der Geschichte letzten Endes immer den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der materiellen Gesellschaftsverhältnisse folgt.

Geschichtliche Ereignisse sind niemals das Werk „großer Männer“ allein, ebensowenig wie die Geschichte lediglich als Ausdruck blind wirkender anonymer Kräfte begriffen werden kann. Geschichtliche Veränderungen sind stets das Ergebnis der dialektischen Wechselbeziehungen zwischen dem

Handeln der Volksmassen und dem Wirken großer Einzelpersönlichkeiten. Vor 450 Jahren, als sich in Deutschland und in Europa die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit vollzog, stand mit objektiver Notwendigkeit die frühbürgerliche Revolution auf der Tagesordnung, und die erste große Entscheidungsschlacht des aufstrebenden Bürgertums gegen das Feudalsystem wurde durch Luthers öffentliches Auftreten gegen die damaligen Mißbräuche in der römischen Kirche ins Werk gesetzt.

Träger dieser Revolution waren unter den damaligen geschichtlichen Umständen in Deutschland die unterdrückten Bauern, da das städtische Bürgertum infolge der relativen ökonomischen Rückständigkeit und territorialen Zersplitterung Deutschlands ökonomisch noch nicht stark genug und politisch überwiegend zu unentschlossen war, sich an die Spitze der revolutionären Bewegung zu setzen. Die Kämpfer der Bauernbewegung waren es also, die Luthers reformatorisches Gedankengut am bereitwilligsten aufnahmen, in sozialer Beziehung am radikalsten auslegten und in der Praxis der Klassenauseinandersetzungen die entschiedensten gesellschaftlichen Schlußfolgerungen daraus zogen. So erklärt es sich, daß die Ideen der Reformation nicht nur zum einigenden geistigen Band aller seinerzeitigen oppositionellen Strömungen wurden, sondern dann vor allem zum ideologischen Panier der Volksrevolutionäre des Großen Deutschen Bauernkrieges.

In letzter Zeit haben wir uns wiederholt mit dem aus Westdeutschland und namentlich von bestimmter kirchlicher Seite gegen uns erhobenen Vorwurf auseinandersetzen müssen, es sei eine Verfälschung der ursprünglichen Anliegen Luthers und der Reformation, wenn wir sie auf diese Weise in ursächliche Beziehung zu den ökonomischen Prozessen und sozialen Bewegungen jener Zeit setzen. Wir sind über diese Vorwürfe erhaben. Wir brauchen nicht ausdrücklich auf die gewaltige öffentliche Wirksamkeit Luthers hinzuweisen, auf seine häufige entschiedene und folgenreiche Parteinahme zu den seinerzeitigen gesellschaftlichen Fragen, in der er sich – so sehr und sooft er uns darin auch als Kind seiner Zeit begegnet – gerade deswegen so vorteilhaft von manchem politisch „abstinenten“ oder ausgesprochen reaktionären „Kirchenmann“ unserer Tage unterscheidet. Wir wissen sehr wohl, daß Luther zunächst lediglich im Sinne hatte, den Glauben von Verunstaltungen zu befreien und die Kirche von Mißbräuchen zu reinigen. Weder lag es in seiner Absicht, die Einheit der Kirche zu sprengen und eine neue Kirche zu begründen, noch dachte er im Oktober 1517 auch nur im entferntesten daran, das Signal zu einer revolutionären Volks-

bewegung zu geben. Aber die unverkennbare Verkettung kirchlicher und profaner Entwicklungen, die unleugbare Verflochtenheit sozialer und religiöser Faktoren – die übrigens auch von der neueren Kirchengeschichtsschreibung zumeist nicht mehr bestritten wird – ließ ihn in die Rolle eines Sprechers revolutionärer Erfordernisse jener Epoche hineinwachsen.

So schmälert es Luthers Rolle in der Kirchengeschichte in keiner Weise, sondern entspricht nur der objektiven historischen Wahrheit, wenn wir die durch seinen Thesenanschlag eingeleitete Kirchenreformation mit ihren weitreichenden gesellschaftlichen Folgewirkungen unter säkularem Gesichtspunkt zugleich als entscheidenden Bestandteil, ja als ein wichtiges auslösendes Moment der frühbürgerlichen Revolution bezeichnen und in diesem Zusammenhang die Reformation mit ihrer sozialen Seite in die fortschrittliche, humanistische Überlieferung unseres Volkes einordnen. Eine solche Wertung kann die historische Bedeutung Martin Luthers und die Stellung der Reformation in der deutschen wie in der europäischen Geschichte nicht herabsetzen, sondern nur erhöhen.

Jede Zeit, jede Generation sieht sich neu mit der Vergangenheit konfrontiert. Jede neue Generation hat das Recht und die Pflicht, sich unter ihren Voraussetzungen und im Lichte ihrer eigenen Erfahrungen mit früheren historischen Vorgängen auseinanderzusetzen. Um wieviel mehr gilt das für uns, die wir die finsterste Periode deutscher Geschichte durchlebt haben und nun darangegangen sind, die Konsequenzen daraus zu ziehen und ein neues Zeitalter in der Geschichte unseres Volkes einzuleiten. Unter diesen neuen gesellschaftlichen Bedingungen gewannen wir auch eine neue Sicht auf Luthers Persönlichkeit und seine nationale Rolle in ihrer Größe wie auch in ihrer Begrenzung. Ich möchte an dieser Stelle absichtlich darauf verzichten, über Luthers Bedeutung für Theologie und Kirche zu sprechen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Luther, der sich selbst in erster Linie als Kirchenreformer verstand, sich in dieser Hinsicht geschichtlich ein Verdienst erworben hat, das – gleich unter welchem konfessionellen Gesichtspunkt man es würdigen mag – außerordentlich hoch zu veranschlagen ist. Darüber werden sich anschließend weitere Referenten von ihrem Fachgebiet und ihrem Standpunkt her noch im einzelnen äußern.

Mir geht es hier zunächst und in der Hauptsache um Luther als historische Persönlichkeit und seine Rolle für die Entwicklung unserer Nation. Wir bewundern den Mut und

die Geradlinigkeit, die Luther – vor allem in der ersten Phase seines Wirkens – in der Auseinandersetzung mit den herrschenden weltlichen und geistlichen Gewalten seiner Zeit an den Tag gelegt hat. Wir erblicken in ihm den großen Anreger und Wortführer der kirchlichen und gesellschaftlichen Erneuerungsbestrebungen, den Vollstrecker geschichtlicher Notwendigkeiten. Wir verstehen, wie seine Thesen, seine Flugschriften, Predigten und Lieder binnen weniger Jahre zum Gemeinbesitz fast der gesamten antifeudalen Bewegung werden konnten, vor allem sein Choral „Ein feste Burg“, den Friedrich Engels als die Marseillaise des 16. Jahrhunderts bezeichnete. Wir schätzen Luthers unvergängliche Verdienste um die Entstehung der neuhochdeutschen Literatursprache und um den geistig-kulturellen Fortschritt unseres Volkes. Wir würdigen die Reformation als einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Entstehung der deutschen Nation und – da sie ein gesamteuropäisches Ereignis war – nicht minder auch als einen wesentlichen Beitrag zur Nationwerdung vieler Völker in anderen Teilen Europas.

Wir sehen allerdings heute klarer als zuvor auch die Grenzen, die der Person Luthers und seinem Werk gesetzt waren. Die Reformation, so wie sie in ihrer zweiten Phase, seit Beginn der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts, von Luther weitergeführt und dann von seinen Mitstreitern und Schülern in Deutschland fortgesetzt wurde, entsprach in ihrem gesellschaftlichen Gehalt im wesentlichen den Interessen des gewerblichen Bürgertums. Handel und Gewerbe fanden für ihre Entfaltung damals in Deutschland eine Stütze nicht in einer starken nationalstaatlichen Zentralgewalt, wie etwa in England oder Frankreich, sondern bei den Landesfürsten. Aus diesen geschichtlichen Umständen heraus, die in der spezifischen deutschen Situation begründet waren, erklärt sich Luthers Absage an die aufständischen Bauern, und so wird auch seine Anlehnung an die Territorialfürsten historisch erklärbar. Aus diesem Grunde distanzierte Luther sich von dem linken Flügel der Reformation, als dessen Repräsentant etwa der Volksrevolutionär Thomas Müntzer mit kämpferischer Konsequenz die Interessen der unterdrückten Bauern und Plebejer vertrat. Was Thomas Müntzer in Bildern von visionärer Kraft ersehnte und in revolutionären Massenaaktionen herbeizuführen suchte – ein Reich allgemeiner Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit –, konnte damals noch nicht umfassend und auf die Dauer verwirklicht werden. Auf der Tagesordnung der Geschichte stand noch nicht die Errichtung einer klassenlosen Gesellschaft, sondern zunächst der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus.

Diesem Zug der Zeit gefolgt zu sein und ihn in ausschlaggebendem Maße gefördert, die damaligen geschichtlichen Tagesaufgaben den Zeitgenossen in religiösem, aber auch in politischem Gewande zum Bewußtsein gebracht zu haben — das ist Luthers große säkulare Leistung gewesen. Alles, was darüber hinauswies, und alles, was damals unvollendet blieb, findet heute bei uns seine Erfüllung, weil heute die Zeit reif dafür geworden ist und weil wir, die revolutionären Traditionen unter unseren Bedingungen fortsetzend, durch unsere bewußte Tat die gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür geschaffen haben.

Für uns, für Christen und Nichtchristen, ist Luther — unbeschadet der Beurteilung, die ihm in den verschiedenen Konfessionen und von den unterschiedlichen theologischen Richtungen zuteil wird — der Repräsentant einer historischen Bewegung, die den Durchbruch zu einer neuen sozialökonomischen Formation anzeigte. Darin liegt — weit über die damalige Zeit hinaus — die nationale, ja die weltgeschichtliche Bedeutung Luthers.

Daneben aber ist uns Christen, unabhängig von unserer konfessionellen Zugehörigkeit, die Erinnerung an Luthers Kirchenreform auch eine immerwährende Mahnung an die Gültigkeit des Wortes von der „ecclesia semper reformanda“, von der Kirche also, die ständig um Erneuerung bemüht sein muß. Dieses Wort gilt nicht nur für Form und Inhalt des kirchlichen Lebens. Selbstverständlich ist auch auf diesem Gebiet noch viel aufzuarbeiten, sind doch beispielsweise die geistigen, politischen und organisatorischen Folgen der alten Allianz von „Thron und Altar“ noch längst nicht überall überwunden; gerade in den letzten beiden Jahrzehnten ist dieses Zweckbündnis ja in Westdeutschland durch die verhängnisvolle Verquickung von „Bonn und Altar“ in gefährdender Weise wiedererstanden. Gerade weil kirchliche und politische Fehlentwicklungen — wie dieses Beispiel zeigt — untrennbar miteinander verflochten sind, appelliert das Leitwort von der „immerwährenden Reformation“ nicht nur zu fortgesetzter Wachsamkeit gegen eine Veräußerlichung des Glaubens oder zum Protest gegen jegliche Verweltlichung der Kirche — es fordert uns auf zu ständigem Streben nach Erneuerung auf allen Gebieten.

Andauernde Suche nach neuen, den Zeichen der Zeit entsprechenden Daseinsformen des kirchlichen, aber auch des gesellschaftlichen Lebens ist uns Christen geboten. Nur eine solche Lebenshaltung befähigt uns, all die Aufgaben, die uns und den Kirchen in der Welt und für die Welt stets neu gestellt sind, mutig anzupacken und zu lösen.

Worin aber bestehen diese Aufgaben hier und heute? So wie vor 450 Jahren der Übergang Deutschlands aus der Ära des Feudalismus in ein neues Zeitalter, in die bürgerliche Epoche, in die Wege geleitet werden mußte, so steht heute der Auszug unserer Nation aus dem Lager des Imperialismus, ihr Übergang zu einer neuen sozialen Existenzweise unabdingbar auf der Tagesordnung der Geschichte. So wie damals der frühbürgerlichen Revolution die Aufgabe gestellt war, den objektiven ökonomischen und gesellschaftlichen Erfordernissen der entstehenden kapitalistischen Produktionsweise Genüge zu tun, so ist heute unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution unserer Zeit die sozialistische Umwälzung ein unabweisbares geschichtliches Bedürfnis für eine sozial gerecht geordnete Welt und auch für eine in Frieden und Fortschritt gesicherte Zukunft unserer Nation. Diese qualitativ neue gesellschaftliche Daseinsform der Völker ist in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution von den russischen Arbeitern und Bauern, beispielgebend für alle anderen Nationen, vorgeformt worden.

Diese Revolution, deren 50. Jahrestag wir in wenigen Wochen gemeinsam mit den Völkern der Sowjetunion, mit den demokratischen Kräften unserer Republik und mit allen fortschrittlichen Menschen des Erdballs begehen werden, war ein Ereignis von wahrhaft weltgeschichtlicher Bedeutung. Die Oktoberrevolution war nicht nur — für sich genommen — die größte soziale Revolution der Menschheitsgeschichte. Ihre historische Bedeutung greift weit über die Grenzen Rußlands und des heutigen Sowjetstaates hinaus. Mit ihr — so heißt es in den Thesen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution — „begann die Epoche der allgemeinen revolutionären Erneuerung der Welt, die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus“. Sie gab das Beispiel für die Unterdrückten und Entrechteten auf allen Kontinenten; sie bestärkte und bestätigte die Hoffnung auf Frieden und Brot im Denken und Handeln der arbeitenden Menschen in aller Welt.

Mit der Oktoberrevolution wurde der Sozialismus als gesellschaftliche Formation erstmalig und endgültig zu geschichtlicher Realität. Diese Revolution hat den Sozialismus, den Marx und Engels mit ihrer großen philosophischen und praktischen Leistung von einer Utopie zu exakter Wissenschaft entwickelt hatten, nach den von Lenin weiter ausgeformten theoretischen und taktischen Grundsätzen zur Wirklichkeit werden lassen. Niemand, der die Entwicklung in der Welt nüchtern betrachtet, kann heute mehr die Augen vor der Tatsache verschließen, daß mit der Oktoberrevolution

die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus vom Leben selbst als gesellschaftlich zutreffend bestätigt worden ist. Von dieser Erkenntnis ließ sich der Hauptvorstand unserer Partei bereits 1950 leiten, als er in seiner Erklärung zum 33. Jahrestag der Oktoberrevolution feststellte: „Alle theoretischen Auseinandersetzungen über den Sozialismus und alle sozialistische Politik sind von nun an nicht mehr denkbar ohne die von der Sowjetunion gemachten Erfahrungen, ohne die Würdigung der Verwirklichung des Sozialismus auf einem Sechstel der Erde.“

Diese klare Aussage, geboren aus einer jahrelangen prinzipiellen innerparteilichen Auseinandersetzung über das Wesen des Sozialismus und über den Weg zu seiner Errichtung, war damals von großer parteigeschichtlicher Bedeutung. Diese Feststellung zog den Schlußstrich unter alle Spekulationen über einen besonderen „christlichen Sozialismus“ oder über spezifisch „christliche“ Programme und Methoden für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Solche Theorien waren in den ersten Jahren des Bestehens der CDU vor allem von Jakob Kaiser und seinen Anhängern in die Parteidiskussion lanciert worden, um reaktionäre Absichten scheinsozialistisch zu verbrämen und das von ihnen beabsichtigte Ausscheren der CDU aus der Einheitsfront der demokratischen Kräfte ideologisch zu motivieren. Auch mancher gutgläubige Unionsfreund, der ehrlich bereit war, die kapitalistische Vergangenheit überwinden und eine sozialistische Zukunft unseres Volkes begründen zu helfen, ließ sich vorübergehend von solchen demagogischen Losungen beeinflussen.

Der Kampf und Sieg der fortschrittlichen Kräfte in unserer Partei war gleichbedeutend mit der völligen Klärung der Frage, daß nur auf dem von der Arbeiterklasse und ihrer Partei gewiesenen Wege, nur auf den vom wissenschaftlichen Sozialismus vorgezeichneten Bahnen die sozialistische Ordnung als Zukunftsziel auch unseres Volkes aufgebaut werden kann und daß in der Sowjetunion der handgreiflichste Tatsachenbeweis für die Allgemeingültigkeit der gesellschaftlichen Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus erbracht worden ist. Die Oktoberrevolution war die historische Probe auf die Theorie des Sozialismus — 50 Jahre Sowjetmacht haben gezeigt, daß der Sozialismus sie glänzend bestanden hat.

Der Sozialismus ist die logische Antwort der fortschrittlichen Kräfte der Geschichte auf die erwiesene Unfähigkeit des kapitalistischen Systems, die Lebensfragen der Menschheit zu bewältigen. Die grundlegenden und unüberbrückbaren Widersprüche, die der kapitalistischen Gesellschaft seit Anbeginn anhafteten, haben in diesem Jahrhundert, seit dem

Übergang zum Imperialismus, immer grausamere Formen angenommen; sie gipfelten schließlich in den beiden Weltkriegen, in der faschistischen Terrorherrschaft, in den Verbrechen der Kolonialmächte an den unterdrückten Völkern. Damit hat der Kapitalismus seine eigene historische Bankrotterklärung abgegeben. Der Sozialismus dagegen hat sich in bisher 50jähriger Praxis imstande gezeigt, alle grundlegenden gesellschaftlichen Probleme unserer Epoche zu lösen. Er hat in der Sowjetunion und nach dem 2. Weltkrieg auch in den volksdemokratischen Ländern die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt. Er hat die Bauern aus jahrhundertelanger Knechtschaft befreit. Er hat ihnen und allen Angehörigen der Mittelschichten eine klare und gesicherte sozialistische Perspektive gewiesen. Er vermag die nationale und soziale Befreiung des ganzen Volkes herbeizuführen.

Unter dem Eindruck der Erfolge des Sozialismus erzielte die nationale Befreiungsbewegung vor allem seit dem 2. Weltkrieg gewaltige Fortschritte bei der Lösung der kolonialen Frage. Der Sozialismus trug den Sieg über Hunger und Rückständigkeit, über Krankheit und Unwissenheit davon. Allein er ist in der Lage, den Krieg mit seinen gesellschaftlichen Wurzeln auszurotten. Nur der Sozialismus kann die gesellschaftlichen Probleme meistern, die heute durch die wissenschaftlich-technische Revolution immer dringlicher aufgeworfen werden. So nimmt es nicht wunder, daß überall in der Welt bei den noch entrechteten Völkern die Hoffnung auf den Sozialismus wächst und daß junge Staaten, die aus der antikolonialen Freiheitsbewegung hervorgegangen sind, sich in wachsender Zahl für eine antiimperialistische Politik und für einen nichtkapitalistischen Weg der gesellschaftlichen Entwicklung entscheiden.

Fünf Jahrzehnte revolutionären Geschehens in der Welt seit den Tagen des Ausbruchs der Oktoberrevolution geben uns Christen Veranlassung, Bilanz darüber zu ziehen, was wir für unsere eigene Erkenntnis und für unser eigenes Handeln aus dieser Entwicklung gelernt haben. Ich meine, es sind vor allem fünf wichtige und grundlegende Lehren, die wir zu ziehen haben und die wir Christen in der Deutschen Demokratischen Republik in den letzten beiden Jahrzehnten uns selbst als Lebenserfahrung angeeignet haben:

Nur auf dem Wege tiefgreifender sozialer Umgestaltungen lassen sich die klaffenden Widersprüche der alten Gesellschaft überwinden. Diese Erkenntnis, konsequent zu Ende gedacht und auf die Praxis angewandt, bedeutet eine Absage an alle jene Vorstellungen, man könne die Gebrechen des Kapitalismus durch bloße „Sozialreform“ heilen oder sie auf

irgendeinem anderen „dritten Weg“ überwinden – Auffassungen, die nicht zuletzt in christlichen Kreisen lange Zeit hindurch genährt wurden und auch von manchen gutwilligen Christen allzu lange für wahr gehalten worden sind. Alle Versuche, bloß die Folgeerscheinungen der kapitalistischen Ausbeutung zu bekämpfen, dabei aber den Boden der kapitalistischen Gesellschaft nicht zu verlassen, sind geschichtlich zum Scheitern verurteilt. Ausschlaggebend für eine tatsächliche Veränderung der sozialen Zustände ist die Veränderung der politischen Machtverhältnisse, also der Übergang der Staatsmacht aus den Händen des monopolistischen Großbürgertums in die Hände der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten. Nur diese Volksmacht ist imstande, die entscheidenden Produktionsmittel in Gemeinbesitz zu überführen und damit dem Wirken der ökonomischen Gesetze der kapitalistischen Gesellschaftsformation samt ihren unmenschlichen Begleiterscheinungen ein Ende zu bereiten.

Nur unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Kampfpartei kann das alte System gestürzt und die neue Ordnung errichtet werden. Keine andere Klasse oder Schicht der modernen Gesellschaft als allein die Arbeiterklasse ist geschichtlich legitimiert und praktisch imstande, diese historische Wende zu vollziehen. Auf Grund ihrer Stellung im modernen Produktionsprozeß ist sie am konsequentesten daran interessiert, Ausbeutung und Unterdrückung zu überwinden und den Sozialismus aufzubauen. Diese Klasse mit ihrer Partei ist die bestorganisierte und bewußte Kraft mit einem klaren, wissenschaftlich fundierten Programm, einer zielbewußten und vom Leben selbst erhärteten Gesellschaftsprognose. Mit ihrem Kampf zur Abschaffung jeglicher Ausbeutung und Knechtung des Menschen durch den Menschen, mit ihrem Ringen um den Frieden aber verfolgt die Arbeiterklasse nicht allein ihre eigenen Interessen; sie repräsentiert darin zugleich die demokratischen und sozialen Grundlagen aller schaffenden Schichten, die nationalen Interessen des ganzen Volkes.

Gerade deswegen ist die Arbeiterklasse unter Führung ihrer revolutionären Partei berufen, an die Spitze eines möglichst breiten Bündnisses mit allen anderen werktätigen Klassen und Schichten zu treten. Nur im Zusammengehen der Arbeiterklasse und ihrer Partei mit allen anderen fortschrittlichen, demokratischen Volkskräften lassen sich die Grundaufgaben der sozialistischen Revolution lösen. Je fester dieses Bündnis, je breiter seine Grundlage und je klarer seine Perspektive ist, um so größer sind die Erfolgsaussichten des

Übergangs zum Sozialismus und um so eher kann er mit friedlichen, demokratischen Mitteln und Methoden vollzogen werden.

Die sozialistische Umwälzung läßt einen gänzlich neuen Inhalt und völlig neue Formen des menschlichen Zusammenlebens entstehen; sie bringt einen qualitativ neuen Typ der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen und zwischen den Völkern hervor. Diese neuen Gemeinschaftsverhältnisse innerhalb der Nationen und zwischen den sozialistischen Ländern, fest gegründet auf die sozialistischen Produktions- und Machtverhältnisse, bereiten der freien Entfaltung individueller und kollektiver Schöpferkraft die Bahn und lassen alleseitig entwickelte Persönlichkeiten heranreifen. So verwirklichen sich die humanistischen Leitbilder des Friedens, der Menschlichkeit und der Brüderlichkeit, von denen die edelsten Geister der Vergangenheit geträumt haben und für die das Volk mit seinen besten Kräften Jahrzehnte und Jahrhunderte gestritten hat. Den Sozialismus aufbauen und vollenden heißt also, alle humanistischen Bestrebungen aus Vergangenheit und Gegenwart aufzunehmen, weiterzuführen und in die Tat umzusetzen.

Weil der Sozialismus das Ende jedweder Klassengesellschaft einleitet, weil er einen völligen und endgültigen Bruch mit allen vorangegangenen Besitz- und Herrschaftsverhältnissen darstellt, setzen ihm die Kräfte der Vergangenheit erbitterten Widerstand entgegen und versuchen, bei jeder ihnen günstig erscheinenden Gelegenheit zum konterrevolutionären Gegenangriff überzugehen. Deswegen kann der Sozialismus nur in kämpferischer Auseinandersetzung mit der Reaktion aufgebaut und gegen seine Widersacher behauptet werden. Wachsam muß er seine Errungenschaften hüten und für den gegebenen Fall auch auf ihre militärische Verteidigung vorbereitet sein.

Diese fünf Lehren sind für uns nicht allein theoretische Erkenntnisse – wir haben sie uns in den Jahren der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung und dann in mehr als eineinhalb Jahrzehnten sozialistischen Aufbaus selbst erarbeitet. Auch hier erwies die Praxis sich als der beste Lehrmeister. Unser Volk hat bittere Erfahrungen mit den imperialistischen und faschistischen Machthabern sammeln müssen. Die 60 Millionen Opfer des deutschen Militarismus und Imperialismus und der von ihnen im entscheidenden Maße verschuldeten beiden Weltkriege, das unsägliche Leid unseres Volkes und anderer Völker hat uns die Schlußfolgerung, daß die Großbourgeoisie den Anspruch auf die Führung der Nation verwirkt hat, geradezu mit elementarer Conse-

quenz aufgezwungen. Die deutsche Arbeiterbewegung dagegen hat in den 120 Jahren ihres Kampfes alle Prüfungen der Geschichte in Ehren bestanden und sich jederzeit als Sprecher unserer nationalen Interessen erwiesen.

In der Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Hauptklassen in Deutschland hat sich auch nach der Befreiung 1945 bis in unsere Tage hinein immer wieder gezeigt, wer die Nation verrät und wer ihr die Treue hält: Das deutsche Monopolkapital hat im Bunde mit seinen ausländischen Alliierten Deutschland gespalten – die Arbeiterklasse wird es im Kampf gegen den Imperialismus wieder zusammenfügen. Das deutsche Monopolkapital, das in diesem Jahrhundert schon zwei Kriege vom Zaune gebrochen hat, rüstet zu neuen expansionistischen Abenteuern – die deutsche Arbeiterklasse wird, vereint mit ihren Bündnispartnern, dafür sorgen, daß Deutschland nicht mehr zum Ausgangspunkt neuer Kriege wird. Das deutsche Großkapital hält Westdeutschland mit staatsmonopolistischen Herrschaftsmethoden im Bannkreis der alten Welt – die deutsche Arbeiterklasse hat in Gestalt unserer sozialistischen Republik unserem Volk den Anschluß an das neue Menschheitszeitalter des Sozialismus und des Friedens erkämpft.

Der von der Oktoberrevolution ausgegangene Strom geschichtlicher Entwicklungen ist zur international beherrschenden gesellschaftlichen Bewegung unserer Zeit geworden. Die im Zeichen der Oktoberrevolution geborene staatliche Macht der Sowjets wurde im Bunde mit allen Fortschrittskräften der Erde und – nach dem zweiten Weltkrieg – im Verein mit den anderen Ländern der sozialistischen Weltgemeinschaft unbestreitbar zur einflußreichsten politischen Realität der Gegenwart. Seit den Tagen des Großen Oktober hat sich das politische, ökonomische und geistige Antlitz der Welt von Grund auf verwandelt. In den vergangenen beiden Jahrzehnten entstand und wuchs die sozialistische Völkerfamilie. Die nationalrevolutionäre Erhebung vieler bis dahin unterdrückter Völker, die sich auf die Sowjetunion und andere sozialistische Länder stützen können, führte zum Zusammenbruch des imperialistischen Kolonialsystems. Die Ausbreitung des Sozialismus in der Welt und der Vormarsch der anticolonialen Befreiungsbewegung beschleunigten die allgemeine Krise des Kapitalismus, die seit der Entstehung des ersten Arbeiter- und Bauern-Staates 1917 die alte Welt erschüttert. Das internationale Kräfteverhältnis hat sich unwiderruflich zugunsten des Friedens verändert.

Wenn heute die Weltfront der Kräfte des Fortschritts und der nationalen Unabhängigkeit imstande ist, der imperialisti-

schen Globalstrategie eine Globalstrategie des Friedens entgegenzusetzen, dann ist auch das letztlich ein Ergebnis der historischen Ereignisse, die mit der Oktoberrevolution ihren Anfang nahmen. So ist die 50jährige Wiederkehr des Tages, an dem diese Revolution begann, im wahrsten Sinne eine Sache der ganzen fortschrittlichen und friedliebenden Menschheit, eine Sache aller Völker – gleich ob sie schon den Weg der sozialistischen Entwicklung eingeschlagen haben oder ob sie heute auf andere Weise im Kampf gegen die imperialistische Vergangenheit und Gegenwart stehen.

Für unser Volk, für unsere Republik aber ist die Freundschaft mit der Sowjetunion in besonderer Weise eine Lebensfrage. Dafür sprechen einerseits die Lehren der Geschichte: Immer dann, wenn unsere Völker zusammengingen, immer dann, wenn Staatsführungen in Deutschland sich um ein friedliches und vernünftiges Verhältnis zu Rußland und dann zur Sowjetmacht bemühten, war es gut um unser Volk und um den Frieden in Europa bestellt. Diese geschichtliche Lehre bestimmte unseren unvergessenen Otto Nuschke, bereits 1922 im Preußischen Landtag zu erklären: „Wir haben alle Ursache, das Verhältnis zu dem großen russischen Volke so freundschaftlich wie möglich zu gestalten; denn Deutschland und Rußland sind in ihrer Erzeugung, in ihren natürlichen Reichtümern, in ihrer Produktion wie geschaffen zum wechselseitigen Austausch... Wir müssen, wenn wir mit einem Lande in engeren Verkehr kommen wollen, ganz naturgemäß auch diejenigen Kräfte, die dort die politische Gewalt in den Händen haben, politisch anerkennen...“

Uns Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik, den Bürgern des sozialistischen Deutschland, ist die Freundschaft mit der Sowjetunion nicht allein ein Gebot der Vernunft, sondern weit mehr: sie ist uns im tiefsten Sinne eine Herzenssache. Seit den Tagen der Befreiung unseres Landes, seit den vielfältigen Beweisen brüderlicher sowjetischer Hilfe beim Aufbau unseres demokratischen Lebens und bei der Entwicklung unseres Friedensstaates ist diese Freundschaft fortwährend gewachsen und erstarkt. In dem 1964 abgeschlossenen Vertrag zwischen unseren beiden Ländern hat unsere allseitige enge und kameradschaftliche Zusammenarbeit ihre feste Verankerung erfahren und eine weite, zukunftsweisende Perspektive erhalten. Die unverbrüchliche Gemeinsamkeit mit der großen Sowjetunion ist für uns in der Deutschen Demokratischen Republik ein Lebenserfordernis. Im beständigen Zusammenwirken mit der Sowjetunion liegt die entscheidende internationale Gewähr für die fortschreitende kontinuierliche Entfaltung und den vollständigen Sieg des Sozialismus in un-

serem Staat, aber zugleich auch für den Erfolg des Kampfes um die europäische Sicherheit, gegen die verderblichen Expansionspläne des immer aggressiver auftretenden westdeutschen Imperialismus.

Unsere eigenen Erfahrungen aus langjähriger kameradschaftlicher Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe bekräftigen die Erkenntnis: Freundschaft zur Sowjetunion ist für jedes sozialistische Land der Prüfstein für unabänderliche Treue zur Sache des Sozialismus. Die Sowjetunion verfügt über die größten und reichsten Erfahrungen in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft und bereitet heute schon den Übergang zum Kommunismus vor. Die innere politische, soziale und geistige Reife der Sowjetgesellschaft ist weit fortgeschritten, und die internationale Autorität des Sowjetstaates ist ständig im Wachsen begriffen. An diesen Tatsachen und an der Stabilität der Sache des Weltsozialismus wird auch die Mao-Gruppe in Peking nichts ändern können. So wie die revolutionäre Arbeiterbewegung im nationalen Rahmen aus notwendigen Auseinandersetzungen mit Abweichungen im eigenen Lager und mit den Aktionen ihrer Gegner stets nur gestärkt hervorging, so wird auch das sozialistische Weltsystem, auf dem die Hoffnungen aller internationalen Friedenskräfte ruhen, vorübergehende Spaltungserscheinungen überwinden und auf höherer Ebene seine Einheit festigen können. Es erfüllt uns mit Genugtuung, daß unsere Republik mit der ständigen Erweiterung ihrer Beziehungen zu den sozialistischen Bruderländern aktiv an diesem Prozeß beteiligt ist.

Die Bande brüderlicher Freundschaft und Zusammenarbeit, die unsere Republik mit der Sowjetunion verbinden, sind der sichtbarste und überzeugendste Ausdruck dafür, daß wir auch auf außenpolitischem Gebiet ein neues Zeitalter in Deutschland eingeleitet haben. Daß demgegenüber in den offiziellen Kreisen der Bundesrepublik die Vergangenheit noch immer unbewältigte und unheilvolle Gegenwart ist, zeigt der antikommunistische und antisowjetische Kurs der CDU/CSU-Führung. Der Bonner Revanchismus, der sich mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges nicht abfinden und die Landkarte Europas nach seinen Vorstellungen umgestalten will, äußert sich in gefährlicher Weise sowohl in der Alleinvertretungsmaßnahme gegenüber unserer Republik als auch in den Gebietsforderungen gegenüber anderen sozialistischen Ländern und namentlich in unverhohlener Feindseligkeit gegenüber der Sowjetunion. So wie der Antikommunismus alle Bereiche des politischen und geistig-kulturellen Lebens in der

Bundesrepublik durchdringt, so ist die Gegnerschaft zur Sowjetunion zentraler Bestandteil der außenpolitischen Staatsdoktrin Westdeutschlands.

Von welch wahnwitzigen Zielen die Bonner Politik sich dabei leiten läßt, offenbarte einer ihrer amtlichen Sprecher, der CDU-Minister Kai-Uwe von Hassel, als er vor einiger Zeit forderte, es müßte alles dafür getan werden, daß „das Jahr 2000 nicht zum 83. Jahr der Oktoberrevolution wird“. Die ganze Arroganz und Vermessenheit, die dem geschichtsblinden und selbstüberheblichen deutschen Imperialismus von jeher zu eigen war, spricht aus diesen Worten – aber auch ein widerwärtiger Mißbrauch christlicher Werte, die von den leitenden Kreisen der CDU/CSU, wie nie zuvor in der deutschen Geschichte, zum Tarnmantel für antikommunistische Stimmungsmache und Volksverhetzung herabgewürdigt werden.

Wir christlichen Demokraten in der Deutschen Demokratischen Republik können von uns sagen, daß wir seit zwei Jahrzehnten treue Verfechter des unabdingbaren Prinzips der deutsch-sowjetischen Freundschaft sind. Mit der UdSSR, der stärksten Macht des sozialistischen Weltsystems, die unverbrüchlich an der Seite unserer Republik steht, wissen wir uns eng verbunden. Daß wir zu diesem neuen Verhältnis gegenüber dem ersten sozialistischen Land der Welt gefunden haben, gehört mit zu den großen Veränderungen, die sich seit dem demokratischen Neuanfang 1945 schrittweise, aber unaufhaltsam im Denken und Handeln unserer Mitglieder und ungezählter parteiloser Christen bei uns vollzogen haben. Der geistige Mittelpunkt dieses Wandlungsprozesses war für uns die Erkenntnis, daß seit den Tagen der Oktoberrevolution uns Christen gänzlich neue Möglichkeiten eröffnet sind, unser Verlangen nach Frieden und sozialer Gerechtigkeit zur Tat werden zu lassen. Seit jenen Tagen ist in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Weg sichtbar, diese Hoffnungen und Ziele ins Leben umzusetzen.

Was Jahrhunderte hindurch nur Sehnsucht und Forderung bleiben konnte, wird nun im Einklang mit der ganzen Gesellschaft erreichbar. Die Proexistenz für den Nächsten, die in früheren Zeiten auf den individuellen Bereich privater Mildtätigkeit und karitativer Fürsorge beschränkt blieb, kann umfassend praktiziert werden. Das Streben nach dauerhaftem Frieden und echter Freundschaft zwischen den Völkern, das im Kapitalismus an den gesellschaftlichen Widersprüchen scheitern mußte, ist im Sozialismus zum obersten

Ziel aller staatlichen und gesellschaftlichen Tätigkeit geworden. Diese neuen sozialen Bedingungen eröffnen uns Christen völlig neue Chancen zum Dienst am Menschenbruder im Sinne eines umfassenden Dienstes an der ganzen Gesellschaft.

Wir christlichen Demokraten haben mit diesen Erkenntnissen ernst gemacht. Mit uns hat die überwiegende Mehrheit der christlichen Bürger unseres Staates Partei ergriffen für den Sozialismus. Gemeinsam mit allen anderen demokratischen Kräften haben wir unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft mitgewirkt und uns in der Praxis davon überzeugt, daß die humanistischen Ideale der marxistischen Arbeiterbewegung, die gesellschaftlichen Entwicklungsziele des Sozialismus voll auf mit unseren eigenen Anliegen und Interessen übereinstimmen. Diese Erkenntnis wiederum förderte unsere Aktivität und beschleunigte die politische, soziale und geistige Neuorientierung in weiten christlichen Kreisen unserer Bevölkerung. So haben wir beigetragen zur politisch-moralischen Einheit unseres Volkes und sind ständig an unseren Aufgaben gewachsen. Wir haben verantwortlichen Anteil an der Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten, die in unserer sozialistischen Demokratie Sache aller Bürger, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft oder ihres Glaubensbekenntnisses, ist. Mit Stolz und Freude können wir sagen: Wir sind Mitbauer der neuen Ordnung des Miteinander und Füreinander aller gutwilligen Kräfte.

Mit den Beschlüssen des VII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die wir auf der Mitarbeiterkonferenz unserer Partei für unsere künftige Arbeit schöpferisch ausgewertet haben, sind wir in eine neue Periode der Entwicklung der neuen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik eingetreten. Die Vollendung des Sozialismus in unserem Staat ist gleichbedeutend mit dem Vollzug der historischen Gesetzmäßigkeit unserer Epoche — jener Epoche, die von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eingeleitet wurde.

In Gestalt unserer Deutschen Demokratischen Republik hat der Sozialismus auch in Deutschland festen Fuß gefaßt. Auf der Mitarbeiterkonferenz haben wir christlichen Demokraten unsere Bereitschaft bekundet, an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in unserer Republik mitzuarbeiten, weil wir in der Erfüllung dieser Aufgabe eine friedenssichernde Tat sehen und weil wir uns bewußt sind, mit dieser Entscheidung den historischen Erfordernissen unserer Zeit zu folgen.

Luthers reformatorische Tat und ihre geschichtliche Bedeutung

Heute vor 450 Jahren, am 31. Oktober 1517, heftete — der geschichtlichen Überlieferung zufolge — der Augustinerpater und Theologieprofessor Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Mißbrauch des Ablasswesens an die Tür der Schloßkirche in dieser Stadt. „Menschenlehre predigen die, welche sagen, daß, sobald der Groschen im Kasten klinge, die Seele aus dem Fegefeuer auffahre“, hieß es darin. Und weiter: „Man lehre die Christen, daß, wer dem Armen gibt oder dem Bedürftigen leiht, besser tut, als wenn er Ablass lösen wollte.“ Was in solchen Sätzen ausgesprochen wurde, war der Zweifel an der dogmatischen Zulässigkeit der damaligen Ablasspraxis der Papstkirche. Mit dem Anschlag dieser Thesen aber nahmen Ereignisse ihren Anfang, die binnen weniger Monate ganz Deutschland und schließlich Europa erfaßten.

Was als Aufforderung zu einer theologischen Disputation gedacht war, wurde zu einer grundlegenden Erschütterung der aus dem Mittelalter überkommenen Verhältnisse insgesamt. Was als innerkirchlicher Vorgang begann, schlug um in einen gesellschaftlichen Prozeß von nationalem Ausmaß und tiefem sozialem Inhalt. Was Luther selbst in jenen Tagen nicht voraussehen konnte, trat infolge der damaligen gesellschaftlichen Zeitumstände mit historischer Folgerichtigkeit ein: aus einer Teilkritik an einzelnen Lebensäußerungen der seinerzeitigen Kirche wurde eine „Reformation an Haupt und Gliedern“, mit der die mittelalterliche Universalität der römischen Kirche, ihre geistliche und weltliche Vormachtstellung in Deutschland und in zahlreichen anderen Ländern Europas, ihre Rolle als geistiges und weithin auch materielles Rückgrat der feudalen Besitz- und Herrschaftsverhältnisse überwunden wurde. Mehr noch: Hatte Luther lediglich den Anstoß zu einem gelehrten Meinungsstreit geben wollen, so wuchs die geschichtliche Bewegung rasch darüber hinaus und wurde zur ersten großen Erhebung gegen den Feudalismus in Deutschland, ja zum Auftakt für alle folgenden frühen Revolutionen des europäischen Bürgertums. So betrachtet, gehören in historischer Sicht das reformatorische Wirken Martin Luthers und das von ihm — nicht einmal wissentlich oder willentlich — ausgelöste revolutionäre Handeln der Volksmassen unauflöslich zusammen.

Die Reformation und die in ihrem Gefolge hervorgerufene Entwicklung reihen sich ein in die großen humanistischen

Traditionen unserer nationalen Vergangenheit, ja der Menschheitsgeschichte. Sie zu würdigen ist in unserer Republik eine Angelegenheit aller Bürger, eine Aufgabe aller demokratischen Kräfte, eine Sache des ganzen Volkes. Wir stehen in der Deutschen Demokratischen Republik bewußt in der historischen Kontinuität des fortschrittlichen Erbes. Der deutsche Volks- und Friedensstaat ist es, der dieses Vermächtnis unserer Geschichte hütet und bewahrt, repräsentiert und in der gesellschaftlichen Praxis verwirklicht. Durch die Bildung eines zentralen Komitees für die Jubiläumsveranstaltungen dieses Jahres hat die Deutsche Demokratische Republik einmal mehr bekundet, daß sie allen progressiven Überlieferungen aus der deutschen Vergangenheit eine bleibende Heimstatt gewährt und sie in die Zukunft unserer Nation einbezieht.

Wir in der Deutschen Demokratischen Republik haben ein gutes Recht, die 450jährige Wiederkehr der Reformation zu feiern. Das hat seine Ursache nicht etwa darin, daß die wichtigsten historischen Stätten des Reformationsgeschehens auf dem Boden unseres Staates liegen. Zu diesem Reformationsgedenken im Sinne eines nationalen Jubiläums wissen wir uns vielmehr berechtigt und verpflichtet, weil die Reformation als entscheidendes Ereignis eines wichtigen Abschnitts deutscher Geschichte in den großen gesellschaftlichen Prozeß des Werdens unserer Nation eingebettet ist, weil sie ein sichtbares Zeichen für den damals sich vollziehenden Anbruch einer neuen Epoche in Deutschland und in Europa war. Zu diesem nationalen Gedenken wissen wir uns bevollmächtigt, weil wir in unserem deutschen Staat die in der Vergangenheit ungelösten Probleme unseres Volkes in echter Weise bewältigt, weil wir die Lehren der Geschichte verwirklicht, die gesellschaftlichen Wurzeln alten Unheils beseitigt und uns — anknüpfend an alles, was gut und vorwärtsweisend in unserer Vergangenheit war — den Aufgaben der Gegenwart zugewandt haben. Zu diesem Jubiläum wissen wir uns in der ganzen gesellschaftlichen Breite aller demokratischen Volkskräfte legitimiert, weil unser Staat den gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen unserer Epoche folgt und weil er seinen obersten Auftrag darin erblickt, gemeinsam mit den friedliebenden westdeutschen Bürgern alles dafür zu tun, daß nie wieder ein Krieg von Deutschland seinen Ausgang nimmt.

Jeder Generation ist immer wieder neu aufgetragen, die Vergangenheit zu durchdenken, geschichtliche Erkenntnisse zu verarbeiten und die Lehren, die daraus zu ziehen sind, in

ihren eigenen Entscheidungen zu beherzigen. Um wieviel mehr gilt das für unsere Generation, die zwei vom Imperialismus verschuldete Weltkriege und die faschistische Terrorherrschaft erlebt hat, für unseren Staat, der alle Kraft auf die Sicherung des Friedens und auf die Entwicklung einer neuen, der sozialistischen Ordnung richtet! Von den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen her, die wir heute in unserer Republik erreicht haben, gewinnen wir in vielem eine neue Sicht auf die Geschehnisse der Vergangenheit. Wir haben die Freiheit gewonnen, diese Ereignisse in ihrem inneren Zusammenhang, im Wechselspiel aller ihrer ökonomischen und politischen, kulturellen und auch kirchlichen Ursachen und Folgeerscheinungen zu betrachten. Auf diese Weise haben wir sie als unverlierbaren Bestandteil unserer Geschichte in Besitz genommen und sie uns dadurch auf neue Weise vergegenwärtigt.

So sind wir auch imstande, den allgemeingültigen humanistischen Gehalt der Reformationsbewegung herauszuarbeiten. Uns ist der Zugang zum Verständnis für die geschichtliche Bedeutung der Reformation nicht mehr verstellt durch den Zwang, auf reaktionäre und militante Interessen von Herrscherhäusern oder Unternehmerverbänden Rücksicht nehmen zu müssen. Wie oft sind Veranstaltungen zum Gedenken Luthers und der Reformation früher von der staatlichen wie von der kirchlichen Reaktion dazu benutzt worden, deutsch-nationale Überheblichkeit zu sanktionieren oder die Gegensätze zur revolutionären Arbeiterbewegung zu schüren!

Das „Lutherjahr“ 1883 beispielsweise mußte dazu dienen, Bismarcks Sozialistengesetz zu rechtfertigen. In diesem Sinne schrieb damals der Berliner protestantische Oberhof- und Domprediger Adolf Stoecker in der „Illustrierten Lutherfestzeitung“ von „unserem Luther, der aller weltlichen Obrigkeit das göttliche Recht und jeder irdischen Ordnung ihre biblische Grundlage wiedererobert hat“. Der Kerngedanke dieses Artikels, veröffentlicht unter dem bezeichnenden Titel „Luther und die soziale Frage“, fand Ausdruck in Stoeckers Appell: „Wir wollen — die Schrift in der Hand, ganz allein die Schrift — in den Kampf gegen den sozialen Umsturz ziehen...“ Damit sprach Stoecker jene Geisteshaltung klar aus, die damals bekanntlich in den leitenden Kreisen der protestantischen Kirchen vorherrschte: in völligem Gleichklang mit der reaktionären Wilhelminisch-Bismarckschen Staatspolitik gegen jede fortschrittliche Bewegung Front zu machen

und vor allem gegen die marxistische deutsche Arbeiterbewegung zu Felde zu ziehen.

Einen Gipfelpunkt erreichte die nationalistische Verfälschung Luthers im Jahre des Reformationsgedenkens 1917. In einer allgemeinen Stimmung des Hurratriotismus wurden damals, im Trommelfeuer des ersten Weltkrieges, von der deutschen Reaktion die Ideen der Reformationszeit zur Verherrlichung des „deutschen Wesens“ und der „deutschen Sendung“ chauvinistisch mißbraucht.

Von solcher kirchlichen Hilfeleistung für den Imperialismus führte – historisch gesehen – dann eine gerade Linie zu den ungläublichen Versuchen, im „Lutherjahr“ 1933 das protestantische Bekenntnis mit der faschistischen Ideologie „gleichzuschalten“. Wiederum ergab das Zusammengehen staatlicher und kirchlicher Reaktion sich aus gemeinsamer nationalistischer und antikommunistischer Gesinnung. D. Lohmann, der damalige Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Sachsen, machte sich seinerzeit zum Sprecher dieser Tendenzen, als er im Blick auf die „Machtübernahme“ der Nazi-Partei und ihrer Hintermänner behauptete, „das deutsche Volk“ hätte „seinen Luther verlieren müssen, wenn die hereinbrechenden Wogen des Bolschewismus und der organisierten Gottlosigkeit sich hemmungslos über unser Land hätten ergießen können“. In diesem Sinne konnte dann wenige Tage nach Luthers 450. Geburtstag, am 17. November 1933, die Evangelisch-Lutherische Landessynode in Sachsen die berühmte Parole herausgeben, die zu einem Losungswort der „Deutschen Christen“ werden sollte: „Mit Luther und Hitler für Glaube und Volkstum!“

Solche erschütternden geschichtlichen Zeugnisse für die Verzerrung und politische Mißdeutung der reformatorischen Tradition für übelste reaktionäre Zwecke habe ich in Erinnerung gerufen, damit jeder versteht, wie froh wir darüber sind, daß wir uns hier auf dem Boden eines Staates zusammenfinden können, der mit allem Mißbrauch christlichen Glaubens und geschichtlicher Überlieferung wie überhaupt mit allem, was rückschrittlich und verderblich an der Vergangenheit war, zu seinem Teil ein für allemal Schluß gemacht hat.

Erstmalig in Deutschland können wir hier ein Reformationsjubiläum im Zeichen des Friedens und des gesellschaftlichen Fortschritts begehen. Von dem Willen unserer Republik, die Verständigung zwischen den deutschen Staaten und damit zugleich die Sache der europäischen Sicherheit zu fördern, zeugen die Vorschläge, die jüngst wieder die Regierung der

DDR dem westdeutschen Bundeskanzler unterbreitet hat, um den Weg zu einem friedlichen Nebeneinander- und Zusammenleben mit der Bundesrepublik zu öffnen.

Die Jubiläumsveranstaltungen, die in diesem Jahr in unserer Republik stattfinden, sind Ausdruck der großen politisch-moralischen Einheit unseres Volkes. Die sozialistische Menschengemeinschaft umschließt die Bürger aller humanistischen Auffassungen.

● An ihrer Spitze kämpft die Arbeiterklasse, die sich seit Anbeginn in Deutschland berufen weiß, das Vermächtnis aller humanistischen Persönlichkeiten und aller fortschrittlichen Bewegungen der Vergangenheit zu pflegen, weiterzuentwickeln und in die Tat umzusetzen. In unserer Republik erfüllt die Arbeiterklasse erfolgreich ihre historische Aufgabe, das soziale und geistige Antlitz unserer Nation neu zu prägen, und verbündet sich dabei mit allen anderen demokratischen Kräften.

● Die christlichen Bürger nehmen in ihrer großen Mehrheit aktiv und verantwortungsbewußt teil an der Gestaltung der sozialistischen Ordnung und an der Durchsetzung der Friedenspolitik unseres Staates, weil bei uns – erstmalig in der Geschichte unseres Volkes – ihr Streben nach Frieden und sozialer Gerechtigkeit übereinstimmt mit der gesamten Gesellschaft.

Schon vor einem Jahr, am 28. Oktober 1966, haben wir in einer Sitzung des Komitees der DDR für die zentralen Veranstaltungen anlässlich des 450. Jahrestages der Reformation hier in Wittenberg einmütig festgestellt, „daß die Verantwortung für den Inhalt der kirchlichen Feiern von den kirchlichen Mitgliedern des Komitees und für die staatlichen Feiern von den Vertretern staatlicher und gesellschaftlicher Institutionen getragen wird. Alle Mitglieder des Komitees“ – so hieß es weiter in dem vereinbarten Kommuniqué über diese Tagung – „bekanntes sich zu einer gemeinsamen Verantwortung, nach besten Kräften dafür zu sorgen, daß alle Reformationsveranstaltungen würdig vorbereitet und durchgeführt werden und dem Frieden, der Verständigung und der Freundschaft zwischen den Völkern dienen.“ In diesen Sätzen kommt klar zum Ausdruck, daß die Eigenverantwortung der Kirchen entsprechend ihrer verfassungsrechtlichen Stellung in unserer Republik respektiert wird, so wie andererseits die

humanistische Gemeinsamkeit von Marxisten und Christen, wie sie auch in der Zusammensetzung und Arbeitsweise unseres Komitees sichtbar wurde, zu den tragenden Prinzipien unseres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens gehört.

Unbestritten ist die bahnbrechende Leistung Luthers für die Reinigung der kirchlichen Lehre und für die Erneuerung des kirchlichen Lebens. Was in diesem Sinne die Reformation für die evangelischen Christen bedeutet, haben namhafte Theologen auf den Veranstaltungen der vergangenen Tage aus ihrer Sicht erörtert. Mir kommt es an dieser Stelle vor allem darauf an, über die Bedeutung Luthers und seines Werkes in der Geschichte unseres Volkes und über die weltweiten Einwirkungen der Reformation auf die gesellschaftliche Entwicklung zu sprechen.

Wir sind dankbar für die Darlegungen unseres verehrten Landesbischofs D. Dr. Mitzenheim, der zu dem Wechselverhältnis zwischen der kirchengeschichtlichen und der national-, ja weltgeschichtlichen Bedeutung Luthers und der Reformation kürzlich in einer Festsitzung des Hauptvorstandes der CDU auf der Wartburg ausführte:

„Wenn wir 450 Jahre nach dem Thesenanschlag von Wittenberg im Oktober 1967 Martin Luther und sein Werk bedenken, so werden wir zu unterscheiden haben das, was Martin Luthers Anliegen zu seiner Zeit war, und das, was wir heute im Rückblick auf 450 Jahre Geistesgeschichte als Auswirkung seiner mutigen Bekenntertat erkennen müssen . . . Martin Luther hat mit der Befreiung von der mittelalterlich-gesetzlichen Bevormundung durch die erstarrte Papstkirche seinerzeit den Christen in die Freiheit entlassen. Daß diese seine Tat revolutionierende Wirkungen auf allen Gebieten des Lebens nach sich zog, nach sich ziehen mußte, ist deutlich.

Die Gestalt Martin Luthers und sein Werk haben viele Aspekte. Dem Theologen wird immer das Entscheidende Luthers Schriftverständnis und Luthers Glaube an Gottes Gnade in Jesus Christus bleiben. Anderes ist dem Profanhistoriker wichtig, der ihn als einen der Vorläufer moderner Denkformen im politisch-gesellschaftlichen Raum sehen wird. Anderes wird der Philologe in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellen, der Martin Luther als den Schöpfer der modernen deutschen Schriftsprache sieht und als Sprachgestalter einprägsamer Bildhaftigkeit bewundert.

Gerade wegen der vielfachen Wirkungen, die Luthers Glaubensstat ausgelöst hat, ist es wichtig, daß die Auswirkungen der Reformation von verschiedenster Seite her betrachtet und

gewürdigt werden. Es geht im Reformationsjahr nicht darum, ein Ereignis der Vergangenheit zu feiern, sondern zu prüfen, welche Impulse von diesem Ereignis ausgingen und welche lebendigen Kräfte von diesem Ereignis noch heute fortwirken. Daß im Reformationsgedenkjahr nicht nur Theologen und Kirchenhistoriker, sondern Politiker und Gesellschaftswissenschaftler, Profanhistoriker und Philologen sich mit Martin Luther, seinem Werk und den Auswirkungen seines Handelns beschäftigen, wird eine Bereicherung für alle werden . . . Wenn es um die Würdigung Martin Luthers und seiner Reformation einen echten wissenschaftlichen Meinungsstreit gibt, ist gerade dies eine Bereicherung . . . Es gilt, ein wissenschaftlich sauberes, umfassendes Bild von Luther und den Auswirkungen seiner Tat für die Geschichte bis in die Gegenwart hinein zu gewinnen.“

Wir wissen um die subjektiven Beweggründe Martin Luthers und zugleich um die geschichtlichen Wendungen, die von seinem Thesenanschlag objektiv verursacht worden sind. Dem Reformator selbst ging es heute vor 450 Jahren einzig und allein um eine Reform bestimmter Seiten der damaligen kirchlichen Praxis, und zwar im Rahmen der gegebenen Strukturen. Alle darauf folgenden Vorgänge führten mit innerer Gesetzmäßigkeit über Luthers ursprüngliche Intentionen hinaus. Sowenig es in seiner eigenen Absicht lag, eine neue Kirche zu gründen, so entfernt war ihm auch der Gedanke, nun gar die sozialen Verhältnisse revolutionieren zu wollen. Die objektiven Auswirkungen seines individuellen Handelns aber berührten nicht nur Grundfragen des christlichen Glaubens und des kirchlichen Lebens. Historisch betrachtet, wurde die Reformation zum ersten Akt der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland und in einer Reihe anderer europäischer Länder – einer Umwälzung also, der von der Geschichte die Aufgabe gestellt war, die Umgestaltung aller geschichtlichen Verhältnisse im Sinne des Frühkapitalismus einzuleiten.

Diese ganze Epoche des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit, in der die Reformation eine so bedeutsame Stellung einnimmt, war eine Zeit stürmischer Entfaltung der Produktivkräfte, eine Zeit voller politischer Gärung und allgemeinen geistigen Umbruchs – „die größte produktive Umwälzung, die die Menschheit bis dahin erlebt hatte“, um mit Friedrich Engels zu sprechen – „eine Zeit, die Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit“. Neue wissenschaftliche Entdeckungen und technische Erfindungen hatten einen

vorher nicht gekannten Aufschwung der Arbeitsproduktivität im Gefolge. Neuentwickelte maschinelle Vorrichtungen führten zu einer Blüte des Bergbaus und der Eisenerzeugung, des Metall- und Textilgewerbes. Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern förderte die Verbreitung revolutionierender Gedanken.

Die humanistische Geistesbewegung prägte ein neues Persönlichkeitsideal und stärkte das bürgerliche Selbstbewußtsein. Die Entdeckung Amerikas und die Eröffnung des direkten Seeweges nach Indien weiteten den Horizont des mittelalterlichen Menschen und stürzten das alte Weltbild um. Aus den neuerschlossenen Kontinenten strömten neue Waren, neue Reichtümer nach Europa und gaben der Kapitalwirtschaft starken Auftrieb; allein im Jahre 1520 wurden beispielsweise aus den ausgeplünderten Indianerreichen Mittel- und Südamerikas 90 000 kg Silber nach Europa geschafft. Nicht nur in Westeuropa und in den Mittelmeerländern, sondern auch in Deutschland breiteten die Ware-Geld-Beziehungen sich immer mehr aus und drängten die mittelalterliche Naturalwirtschaft zurück. In Gestalt der Manufakturen entstanden die ersten kapitalistischen Großbetriebe mit Ansätzen zur Arbeitsteilung. Das Verlagssystem bildete sich heraus und mit ihm der Typ des kapitalistischen Unternehmens. Handel und Wandel bahnten sich neue Wege über Grenzen und Meere hinweg. Die größten Handelsgesellschaften meldeten bereits Monopolansprüche auf bestimmte Geschäftszweige an.

Der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise aber stand die mittelalterliche Feudalverfassung hemmend im Wege; denn sie verhinderte – zumal in Deutschland, das in 350 landesherrliche Einzelterritorien zerstückelt war – das Zustandekommen eines umfassenden inneren Marktes. Das Feudalsystem war der Hauptgegner des ökonomischen Fortschritts, der Entstehung der bürgerlichen Nation, der politischen und geistigen Befreiung der Menschen, die weithin noch in den Banden des Mittelalters gefesselt waren. Das Lehnswesen und die städtische Zunftordnung hatten sich endgültig überlebt. Der Grundwiderspruch der Feudalgesellschaft – der Gegensatz zwischen den Grundherren und den leibeigenen Bauern, die damals neun Zehntel der deutschen Bevölkerung ausmachten – wurde mehr und mehr von den Widersprüchen der frühkapitalistischen Gesellschaft abgelagert, ohne dadurch an Schärfe einzubüßen.

Aus dieser komplizierten Struktur der Gesellschaft ergab sich eine Fülle ökonomischer Gegensätze, ständiger Spannungen und häufiger politischer Konflikte. Kaiser und Reichsritter, Fürsten und Adel, Patrizier und Zunftbürger, Städte und Landesherrn lagen in unablässigem Streit miteinander – und dieser ganze Schichtenbau der spätmittelalterlichen Gesellschaft insgesamt lastete zudem mit voller Wucht auf den hörigen Bauern, deren Ausbeutung ein immer unerträglicheres Ausmaß annahm, und auf den städtischen Plebejern.

Geradezu verwirrend war also die Vielfalt einander widerstrebender und durchkreuzender Klassen- und Gruppeninteressen. In einer einzigen Frage aber stimmten sie ausnahmslos überein: in der Unzufriedenheit mit der weltlichen Machtstellung der damaligen römischen Kirche. Sie war – wie Friedrich Engels sagt – die „zentrale, geheiligte Organisation“ des „weltlichen Feudalismus“, die „allgemeinste Zusammenfassung und Sanktion der bestehenden Feudalherrschaft“. Sie stellte das Haupthindernis einer nationalen Entwicklung in Deutschland dar. So war es kein Zufall, daß alle oppositionellen Schichten der damaligen Gesellschaft im Widerspruch zu ihr standen.

- Die Fürsten trachteten nach der Beseitigung kirchlicher Privilegien, die ihrer eigenen provinziellen Oberhoheit im Wege standen; nur allzu gern wollten sie die geistlichen Fürstentümer säkularisieren und die reichen kirchlichen Besitzungen konfiszieren.
- Der niedere Adel, der nach einer Reichsreform und nach einer romfreien Nationalkirche strebte, nahm Anstoß an der traditionellen Unterordnung der weltlichen unter die geistliche Gewalt, an der Unterstellung des Kaisers unter den Papst und protestierte dagegen, daß Deutschland infolge der Ohnmacht der staatlichen Zentralgewalt am stärksten der Ausplünderung durch die mittelalterliche Kirche preisgegeben war.
- Dem Erwerbssinn des wirtschaftlich erstarkten städtischen Bürgertums widerstrebte die Vielzahl der kirchlichen Feiertage, der Prozessionen und Wallfahrten. Der Reichtum der Klöster und der Müßiggang der Mönche, die Steuerfreiheit der Geistlichen und die Almosenbettelei, der Ablasshandel zur Bereicherung der römischen Kurie und der geistlichen Territorialfürsten – all das vertrat sich weder mit den ökonomi-

schen Bedürfnissen des Bürgertums noch mit seinem neuen Arbeitsethos.

● Die Bauern rebellierten gegen die lastende Abhängigkeit von der Kirche, die damals der größte Grundeigentümer in Deutschland war.

● Selbst in der niederen Geistlichkeit regte sich der Widerstand gegen Entartungserscheinungen innerhalb des kirchlichen Lebens, das immer mehr Züge der Veräußerlichung und Verweltlichung annahm.

In der mittelalterlich-feudalen Ordnung waren Kirche und Staat, Kirche und Gesellschaft auf das engste miteinander verbunden. Die Kirche war nicht nur eine religiöse, sondern zugleich eine politische Institution. Sie lieferte die theologische Begründung und Rechtfertigung der feudalen Gesellschaftsverhältnisse. Nicht nur im System der feudalen Ausbeutung, sondern auch im geistigen Leben der Gesellschaft nahm sie die Schlüsselstellung ein. Die gesamte Denk- und Vorstellungswelt des Volkes war religiös bestimmt. Angesichts dieser Sachlage war es nur natürlich, daß jeder Versuch einer gesellschaftlichen Änderung von biblischer Grundlage ausging, so wie andererseits jeder Versuch, die Kirche zu reformieren, angesichts der engen wechselseitigen Verflechtung von Papstkirche und feudaler Gesellschaft notwendigerweise soziale und politische Konsequenzen haben mußte.

Unter diesen geschichtlichen Umständen also heftete Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablaßmißbrauch an die Tür der Wittenberger Schloßkirche. Damit rührte er, ohne sich zunächst über die Tragweite seines Vorgehens im klaren zu sein, der Sache nach an den Lebensnerv der alten Ordnung, deren stärkstes Bollwerk und deren universale Stütze die römische Kirche war. Das größte öffentliche Ärgernis, das sie damals unterschiedslos allen Schichten des deutschen Volkes gab, war die rücksichtslose finanzielle Ausplünderung Deutschlands. Mehr als 300 000 Goldgulden wanderten jährlich aus Deutschland nach Rom. Nur so wird verständlich, daß Luthers Verwünschungen gegen die Verschwendungssucht des Vatikans überall im Volk bereitwillig aufgenommen wurden und rasch in Aktionen umschlugen.

Vor allem in den Thesen 81 bis 90 machte Luther sich ausdrücklich zum Sprecher der — wie er schrieb — „unleugbar

scharfsinnigen Fragen des gemeinen Mannes“ an die damalige Ablaßpraxis. Eine dieser Fragen, die These 86, lautete bezeichnenderweise: „Warum baut jetzt der Papst die eine Peterskirche nicht lieber von seinem eigenen Gelde als von dem Gelde der armen Christen, da doch sein Vermögen größer ist als des reichsten Crassus Güter?“ Auf diese Weise sprach Luther offen aus, was die Bürger und die Bauern, was viele Adlige und auch zahlreiche Fürsten bewegte. Seine Tat gab der überall spürbaren Unzufriedenheit mit den herrschenden Zuständen, dem allgemein vorherrschenden Drang nach Veränderung der bestehenden Verhältnisse Gestalt, Richtung und Ziel. Seine 95 Thesen erschienen als Weckruf zu einer nationalen Erhebung. Folgerichtig gerieten nun alle Klassen und Schichten, auf denen der ökonomische, politische und geistige Druck der römischen Kirche lastete, unversehens in Bewegung.

Luthers Kampfansage gegen die überkommene Kirche, ursprünglich in theologisch begründeten Zweifeln, in dogmatischen Meinungsverschiedenheiten und persönlichen Gewissensbedenken wurzelnd, wurde durch den zwangsläufigen Gang der Ereignisse sehr bald zu einer offenen Frontstellung gegen die mittelalterliche Kirche und führte schließlich zu einem völligen Bruch mit ihr. Ja, mit innerer Notwendigkeit entwickelte die von Luther angestoßene Bewegung sich in relativ kurzer Zeit über ihn hinaus und leitete die erste Phase einer gewaltsamen Kollision der Klassenkräfte ein, die die Form eines nationalen Aufruhrs gegen die ökonomische, politische und geistig-kulturelle Hegemonie der damaligen römischen Kirche annahm.

Luthers Auftreten war ganz einfach ein Ausdruck der gesellschaftlichen Erfordernisse jener Zeit und diente — ob er das wollte oder nicht — als theoretische Begründung für wichtige aktuelle Bedürfnisse des ganzen revolutionären Prozesses. Eben weil seine Gedanken und Forderungen damals gleichsam in der Luft lagen, konnten sie mit vorher nie geahnter Geschwindigkeit volkstümlich werden, sich rasch ausbreiten und die Massen mit sich fortreißen. Seine Thesen und seine nachfolgenden Kampfschriften, aus der nun unvermeidlichen Auseinandersetzung mit der römischen Kirche geboren, wurden zum geistigen Boden für die vorübergehende Einigung ganz unterschiedlicher Klassenkräfte und politischer Tendenzen, deren gemeinsame Hauptstoßrichtung gegen die weltliche Vormacht der alten Kirche zielte. In der inneren Gegensätzlichkeit der daran beteiligten Kräfte allerdings, in

der so völlig verschiedenartigen sozialen Motivierung ihrer antikerikalischen Ansichten und Absichten deutete sich bereits in dieser ersten Periode der reformatorischen Bewegung die nachfolgende Differenzierung an.

Verlauf und Ergebnisse der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland wurden durch spezifische nationale Umstände bedingt. Ökonomisch war Deutschland in der Entwicklung der neuen Produktivkräfte und der kapitalistischen Produktionsweise im Vergleich zu anderen europäischen Ländern noch relativ im Rückstand. Das hing mit der politischen Zersplitterung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ ursächlich zusammen. Während in westeuropäischen Ländern wie England, Frankreich oder Spanien bereits zentralisierte Nationalstaaten entstanden waren, und zwar durch politisches Zusammengehen von erstarkendem Bürgertum und frühabsolutistischer Monarchie, fehlten in Deutschland solche günstigen Bedingungen für die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung und für die allmähliche Herausbildung einer bürgerlichen Nation. Auch deswegen war Deutschland ja zum Schnittpunkt der Hauptwidersprüche der damaligen Zeit und zum Ursprungsland der frühbürgerlichen Revolution in Europa geworden.

So erklärte sich aber auch, daß der demokratische Grundgehalt dieser Revolution in Deutschland nur in sehr unzulänglicher Weise in Erscheinung getreten ist. In Luthers Ideen war diese demokratische Substanz an sich durchaus angelegt. Sie findet sich vor allem in den bekannten Sätzen aus der Kampfschrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“: „Alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes.“ Das hier von Luther verkündete Prinzip des allgemeinen Priestertums der Gläubigen versetzte nicht nur der innerkirchlichen Hierarchie und der geistlichen Exklusivität des alten Klerus einen schweren Schlag, entzog nicht nur dem weltlichen Vorrang der Kirche theologisch den Boden, sondern hatte auch gesellschaftliche Konsequenzen im Sinne der Mündigkeit des Menschen und im Sinne der Gleichberechtigung im bürgerlichen Zusammenleben.

Gerade an dieser Stelle zeigen sich enge verwandtschaftliche Berührungspunkte zwischen Luther und den damaligen Vertretern des bürgerlichen Humanismus, der nicht allein gegen die Vormundschaft der alten Kirche im intellektuellen Bereich anging, sondern mit seinen Vorstellungen von der Freiheit und Würde des Menschen auch zu sozialen Schluß-

folgerungen führte. Dieser Grundzug der Reformation kam gesellschaftlich dann jedoch nur in ihrer bürgerlich-radikalen Strömung und schließlich in den Aktionen des bäuerlich-plebejischen Flügels der Bewegung voll zum Tragen.

Die unteren Volksschichten zogen die entschiedensten gesellschaftlichen Konsequenzen aus den reformatorischen Ideen. Luthers Botschaft von der „Freiheit eines Christenmenschen“ erschien ihnen als Ermutigung und als Signal zum Aufstand gegen feudale Bedrängnis und wachsende Verelendung. Damit nahm die zweite Etappe der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland ihren Anfang. Hatte bis dahin fast ausschließlich der nationale Akzent den Ereignissen das Gepräge gegeben, so rückte jetzt der soziale Inhalt deutlich in den Vordergrund. Vor allem unter den bäuerlichen Schichten entwickelte sich seit Anfang der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts eine ausgesprochene Massenbewegung, die vielfach auch kleinbürgerliche und vor allem plebejische Elemente der städtischen Bevölkerung in ihre Aktionen einbezog. Diese Bewegung richtete sich nun nicht mehr allein gegen die geistliche, sondern auch gegen die weltliche Feudalität und nicht zuletzt gegen die politische Zersplitterung Deutschlands.

Im Großen Deutschen Bauernkrieg, der gewaltigsten revolutionären Massenbewegung der deutschen Geschichte bis zur Novemberrevolution 1918/19, fand der wechselseitige Zusammenhang zwischen den sozialen und den nationalen Aufgaben der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland seinen klarsten Ausdruck. Thomas Müntzer wurde zum geistigen Repräsentanten und politischen Führer der Volksrevolution; seine Predigt vom Reiche Gottes, von allgemeiner Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, von einer Sozietät ohne Privateigentum und Klassenherrschaft riß die Bauern vorwärts. Hier, am Kulminationspunkt der ganzen Bewegung, erwies die Bauernschaft sich als die soziale Hauptkraft der frühbürgerlichen deutschen Revolution, als eigentlicher Träger und vorwärtstreibendes Element dieses ganzen historischen Prozesses.

Aber damals stand nicht der Übergang zu einer klassenlosen Gesellschaft, sondern der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus auf der Tagesordnung der Geschichte. Für die Verwirklichung der weit in die Zukunft weisenden Ideen Thomas Müntzers und seiner Kampfgefährten war die Zeit noch nicht reif. In den ökonomischen und sozialen Verhältnissen jener Epoche – und namentlich in dem zurückgebliebenen Deutschland – war der materielle Boden dafür noch

nicht vorbereitet. Im Elsaß und in der Schweiz, in Schwaben und Franken, in Hessen, Thüringen und Sachsen, schließlich auch in den Habsburgerlanden unterlagen die zersplitterten Bauernhaufen nacheinander den vereinigten Heeren der Fürsten, der Ritter und der Städte, und mit den Anführern der Volksreformation hielt die Reaktion blutige Abrechnung. Zum erstenmal in der deutschen Geschichte aber waren in den damaligen Kämpfen die Massen unseres Volkes sich ihrer Kraft bewußt geworden. Das große historische Verdienst des linken Flügels der deutschen Reformation besteht darin, daß seine Führer Ziele formulieren, von denen die Unterdrückten und Ausgebeuteten noch Jahrhunderte hindurch träumen sollten, bis sie schließlich von der Arbeiterbewegung im Kampf für Frieden, Freiheit und Menschenglück aufgenommen und verwirklicht werden konnten.

Insgesamt gesehen erreichte die mit der Reformation eingeleitete frühbürgerliche Revolution in Deutschland zwar Teilerfolge; aber die Grundfrage dieser wie aller Revolutionen, die Frage der Macht, wurde nicht im Sinne der anti-feudalen Kräfte gelöst, und in Deutschland wurde kein einheitlicher, unabhängiger bürgerlicher Nationalstaat konstituiert. Luther und seine Freunde vertraten in ihrem Denken und Handeln objektiv die Interessen der bürgerlichen Klassenkräfte, namentlich der frühkapitalistischen gewerblichen Unternehmerschicht.

Diese Interessen drängten unter den spezifischen deutschen Umständen nach einem Bündnis mit den Landesfürsten. Luther orientierte sich — namentlich in der zweiten Phase der Reformation — auf jene Klassen und Schichten, die nach Lage der Dinge die eigentlichen Sieger in den Auseinandersetzungen dieser Jahre werden mußten: auf die Territorialfürsten und auf das besitzende Bürgertum in den Städten. Das Programm dieser Schichten war ein bürgerlich-gemäßigtes Programm: Absage an die alte Kirche, aber auch an die bäuerlich-plebejischen Forderungen. Einem friedlichen Fortschritt unter dem Patronat der Obrigkeit gab das Besitz- und Bildungsbürgertum den Vorzug vor grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen. So kam es zu der Anlehnung Luthers und seiner Gefährten an die Landesherrn, die der ganzen Bewegung dann die Bezeichnung der „Fürstenreformation“ eingetragen hat.

Die deutschen reformatorischen Kirchen wurden dem landesherrlichen Regiment unterstellt. Diese Entscheidung hat

sich nicht nur kirchengeschichtlich verhängnisvoll ausgewirkt, nämlich in dem zählreichen konservativen Obrigkeitsdenken kirchlicher Kreise, das schließlich überhaupt nicht mehr auf die Grenzen achtete, die Luther den Regierungen mit seinem bekannten Wort aus der „Freiheit eines Christenmenschen“ gesetzt hatte: „Die Obrigkeit ist schuldig, der Untertanen Bestes zu suchen.“ Die Allianz von „Thron und Altar“ wurde vor allem zu einer Stütze für die weitere Festigung des territorialfürstlichen Partikularismus, des kleinstaatlichen Absolutismus. Die politische Zerrissenheit Deutschlands verschlimmerte sich noch durch den nun hinzukommenden Gegensatz zwischen protestantisch und katholisch regierten Teilstaaten. In diesem — aber eben auch nur in diesem — Sinne nannte Engels die Reformation „das uns damals zugestoßene Nationalunglück“.

Andererseits wurden durch die Reformation jedoch auch Kräfte freigesetzt, die dann wesentlich zur Konstituierung der bürgerlichen deutschen Nation beitragen sollten. Luther selbst erwarb sich mit seiner Bibelübersetzung ein unschätzbares und unvergängliches Verdienst um die Fixierung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Die Gedankenfülle und Sprachgewalt seiner Predigten und Flugschriften, die mitreißende Kraft seiner Choräle, die Bildhaftigkeit seiner Fabeln setzten neue Maßstäbe. Nicht von ungefähr bezeichnete Friedrich Engels den Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ als die „Marseillaise des 16. Jahrhunderts“. Gerade diese Seite im Wirken Luthers, seiner Kampfgefährten und Schüler zeugt von der Volksverbundenheit und Volkstümlichkeit des Reformationsgeschehens. Daß der Gottesdienst jetzt in der Muttersprache abgehalten und daß die Heilige Schrift nun auch dem „gemeinen Mann“ in allgemeinverständlichem Deutsch zugänglich war, gewann große Bedeutung für die sprachliche und kulturelle Einigung unseres Volkes, für die Herausbildung des Nationalbewußtseins und für die biblische Begründung sozialer Forderungen des Volkes.

Unüberschbar sind ferner die zahlreichen belebenden und anregenden Wirkungen der Reformation auf Kunst und Wissenschaft, die damals dank der humanistischen Bewegung ohnehin einen großen Aufschwung nahmen und die mittelalterlichen Fesseln abstreiften. Auch das deutsche Bildungswesen hat von der Reformation, insbesondere von Philipp Melancthon, fruchtbare und nachhaltige Impulse empfangen. Die protestantischen Schulen und Universitäten wurden zu

Pflegestätten einer neuen, bürgerlichen Intelligenz. Sie er-zogen einen Stamm von Theologen und Juristen, mit deren Hilfe eine bürgerliche Staats- und Kirchenverwaltung auf-gebaut werden konnte.

Der bürgerliche Charakter der Reformation zeigte sich auch an ihren Aussagen und Auswirkungen im ökonomischen Be-reich. Ganz im Gegensatz zum höfischen Ideal des Feudalis-mus, bei dem die Mühe der Arbeit den Leibeigenen und Hintersassen zugewiesen war, betonten die Reformatoren ausdrücklich Wert und Würde der Arbeit. Sie wandten sich gegen Müßiggang und Betteln, schafften die Vielzahl der Feiertage im mittelalterlichen Kirchenkalender ab, da sie dem Laster und dem Nichtstun Vorschub leisteten, und stellten der Verschwendungssucht des Adels sehr bewußt Fleiß und Sparsamkeit als neue bürgerliche Tugenden entgegen. An die Stelle des Armutsideals der alten Kirche trat nun mit Luthers Begriff vom „Amt“ ein gänzlich neues Berufsethos.

All diese politischen, ökonomischen und kulturellen Folge-erscheinungen der Reformation zeigten sich natürlich nicht allein in Deutschland, sondern auch in den anderen euro-päischen Ländern, die zunächst von Luthers und dann viel-fach von Calvins Lehre erfaßt wurden – und hier prägten sie das öffentliche und persönliche Leben häufig noch in viel stärkerem Maße. Die Reformation ist eine gesamteuropäische Erscheinung nicht nur von ihren Wurzeln und ihren Vor-läufern her – man denke nur an Wiclif in England, an Hus in Böhmen oder an Savonarola in Italien –, sondern auch in ihrem Verlauf und in ihren Auswirkungen im 16. und 17. Jahrhundert. Jetzt konnte sie, im Gegensatz etwa zur Hussi-tenbewegung, vor allem in den westeuropäischen Ländern zu beträchtlichen Erfolgen kommen, weil der Reifegrad der früh-kapitalistischen Verhältnisse inzwischen gewachsen war. Allerdings war die neue Produktionsweise noch keineswegs so weit ausgereift, daß die Ablösung des Feudalsystems voll-ständig hätte vollzogen werden können. Darin liegt die Eigen-art aller im Zeichen der Reformation unternommenen früh-bürgerlichen Revolutionen, zum Unterschied von den späteren klassischen bürgerlichen Revolutionen beispielsweise in Frankreich.

In den Niederlanden und in Schottland, in Nordeuropa, bei baltischen und slawischen Völkern sowie im Donauraum wurde die Reformation vor allem durch ihren Beitrag zur

Herausbildung einheitlicher Literatursprachen, aber auch durch ihre Anstöße zur Entstehung und Festigung des nation-alen Unabhängigkeitsbewußtseins vielfach zu einem ent-scheidenden geschichtlichen Faktor für die Entwicklung und staatliche Konstituierung bürgerlicher Nationen. In Deutsch-land dagegen brachte es die besondere nationale Eigenart der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse mit sich, daß die Reformation vorwiegend im geistigen Bereich weiter-wirkte.

Deutschland hat zwar den revolutionären Befreiungsprozeß des Bürgertums im europäischen Maßstab begonnen; aber weil hier die frühbürgerliche Revolution unvollendet blieb, wurde unser Land in der gesellschaftlichen Entwicklung so-gar zurückgeworfen und – wie Engels feststellte – zunächst „für 200 Jahre aus der Reihe der politisch tätigen Nationen Europas gestrichen“. Einheit und Freiheit, die im 16. Jahr-hundert nicht verwirklichten revolutionären Kampfziele, blieben nur das Generalthema aller folgenden bürgerlichen Bewegungen in Deutschland auf Jahrhunderte hinaus, ohne daß diese Bestrebungen vom Bürgertum zum Erfolg geführt werden konnten.

Alles aber, was in den Jahren der Reformation und in der Folgezeit wertvoll und fruchtbar war, haben wir geerbt und aufgenommen. Unter unseren neuen gesellschaftlichen Vor-aussetzungen können wir uns ein objektives, geschichtlich gerechtes und zutreffendes Bild davon machen, was Luthers reformatorische Tat in nationaler und internationaler Be-ziehung für seine Zeit und für die Nachwelt bedeutet hat, wo damals die historisch bedingten Grenzen für die Ver-wirklichung der „neuen Lehre“ gelegen haben und was wir für unsere Tage, für die Fragen und Aufgaben von heute und morgen, aus dem Verlauf jener Ereignisse lernen können.

Die Reformation als geschichtliche Bewegung hat zu ihrer Zeit dem Neuen zum Durchbruch verholfen. Nur d e r gedenkt ihrer heute recht, der die richtigen Folgerungen daraus zieht und in unserer Zeit für den gesellschaftlichen Fortschritt eintritt. Die Reformation, die den Zerfall und die Ablösung der Feudalordnung beschleunigte, war eine entscheidende und geschichtlich notwendige Etappe in der Aufstiegsphase des Bürgertums, in der Periode der Formierung kapitalisti-scher Produktionsverhältnisse. So wie damals grundlegende soziale Umwälzungen innerhalb der Klassengesellschaft her-

angereift waren und im Kampf durchgesetzt werden mußten, so steht heute mit der gleichen historischen Gesetzmäßigkeit und Folgerichtigkeit die Überwindung des Kapitalismus und damit die Beseitigung der Klassenherrschaft überhaupt, die sozialistische Veränderung der Produktions- und Machtverhältnisse auf der Tagesordnung unserer Zeit. So wie die Reformation in Deutschland eingebettet war in die internationalen Zusammenhänge der geschichtlichen Entwicklung, so wie damals in ganz Mittel- und Westeuropa der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus vollzogen werden mußte, so ist heute der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ein weltweites Erfordernis und ein weltweiter geschichtlicher Prozeß. Wir in der Deutschen Demokratischen Republik — Marxisten wie Christen, alle in der Nationalen Front vereinten Kräfte — können mit Recht darauf verweisen, daß wir aus dieser Erkenntnis historischer Notwendigkeiten und geschichtlicher Lehren die praktischen Schlüsse gezogen haben, indem wir zu unserem Teil den Anschluß an den revolutionären Weltprozeß, an die kennzeichnenden gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen unserer Epoche vollzogen haben.

Die frühbürgerliche Revolution scheiterte in Deutschland an der ökonomischen Schwäche und politischen Unentschlossenheit des Bürgertums, an der mangelnden Einheitlichkeit und Geschlossenheit all jener Kräfte, die historisch berufen waren, diese Revolution zu tragen und zu vollenden. Bei uns, die wir aus dieser geschichtlichen Erfahrung gelernt haben, gehört die enge und kameradschaftliche Zusammenarbeit aller Volkskräfte unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei zu den beherrschenden Prinzipien unseres gesellschaftlichen Lebens und zu den kostbarsten Errungenschaften unseres gemeinsamen Kampfes. Auf diesem bewährten Wege hat sich die feste politisch-moralische Einheit unserer Bevölkerung entwickelt, die das entscheidende Unterpfand für alle Erfolge unserer Republik auf staatlichem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet beim Aufbau und bei der Vollendung des Sozialismus war und ist.

Die seit der Reformation vergangenen viereinhalb Jahrhunderte lieferten den geschichtlichen Anschauungsunterricht für die enge und ursächliche Zusammengehörigkeit von nationaler und sozialer Frage. Diese Jahrhunderte haben uns die Lehre aufgeprägt, daß die Interessen unserer Nation unvereinbar sind mit den Profit- und Eroberungsinteressen jener ehemals herrschenden und in Westdeutschland noch heute

regierenden Kreise, die unser Volk in eine Katastrophe nach der anderen stürzten. Das Schicksal unserer Nation ist am besten aufgehoben in den Händen jener Klasse, die alle Prüfungen der Geschichte in Ehren bestanden hat: in den Händen der Arbeiterklasse. Nur sie ist zusammen mit ihren Verbündeten in der Lage, mit der Lösung der sozialen Frage zugleich auch die Grundfragen unserer nationalen Existenz — Frieden, Demokratie und gesellschaftliche Erneuerung von Grund auf — dauerhaft und zukunftsgültig zu lösen.

Es spannt sich ein weiterer historischer Bogen vom Jahre 1517, dem Beginn des revolutionären Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus in Europa, bis zu jener geschichtlichen Wende des Jahres 1917, in dem der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus in der Welt mit dem Sieg der russischen Arbeiter und Bauern über ihre Ausbeuter und Unterdrücker eingeleitet wurde. Die von der Reformation so gewaltig angestoßene geschichtliche Bewegung des 16. und 17. Jahrhunderts hat in Deutschland, wie wir feststellten, ihr letztes Ziel nicht erreicht. Mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hob eine neue Ära der Menschheitsentwicklung an, in der all das aufgehoben und vollendet wird, was an den Hoffnungen und Träumen der großen humanistischen Geister der Vergangenheit, an den revolutionären Kämpfen der Volksmassen in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten unerfüllt blieb. Die Veranstaltungen, die wir in diesem Jahr des Reformationsjubiläums durchführten, haben wesentlich dazu beigetragen, diesen geschichtlichen Zusammenhang zwischen Reformation und Revolution zu verdeutlichen.

All denen, die im Rahmen unseres Komitees so ergebnisreich an der Vorbereitung der Jubiläumsfeierlichkeiten teilgenommen haben, möchte ich herzlich danken. Die Veranstaltungen dieses Gedenkjahres haben der Geschichtsforschung, aber auch der populärwissenschaftlichen Arbeit viele neue Impulse vermittelt. Sie haben geholfen, das sozialistische Geschichtsbewußtsein unter unserer Bevölkerung weiter auszuprägen, ein noch besseres Verständnis für die Zusammengehörigkeit von Geschichte und Gegenwart zu wecken und damit die Friedens- und Zukunftsmission unserer Deutschen Demokratischen Republik und aller ihrer Bürger historisch noch tiefer zu begründen. Die Erkenntnis der geschichtlichen Wahrheit aber ist bekanntlich eine wichtige Voraussetzung richtiger gesellschaftlicher Parteinahme und zielbewußten politischen Handelns.

Auch der Erhöhung der internationalen Autorität unseres deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates hat das Reformations-Gedenkjahr gedient. Gäste aus Westdeutschland und aus zahlreichen anderen Ländern haben die historischen Stätten der Reformation besucht, sie haben sich mit der Arbeit, dem Leben und Denken unserer Bürger, mit dem neuen gesellschaftlichen Charakter unseres Landes und unserer staatlichen Politik vertraut machen können, und sie haben die Überzeugung gewonnen: Hier arbeitet und regiert ein Volk, das seine Siege nicht länger auf dem blutigen Schlachtfeld imperialistischer Kriege erringen, sondern seine Zukunft auf dem Felde friedlicher Arbeit, durch neue Leistungen in Wirtschaft und Kultur gewinnen will.

Der Vorsitzende unseres Staatsrates, Walter Ulbricht, hob in seiner Schlußansprache auf dem VII. Parteitag der SED hervor: „Wir haben der deutschen Geschichte einen neuen Sinn und eine neue Richtung gegeben.“ Das auf diesem Parteitag beschlossene Manifest führt die Wurzeln unserer sozialistischen Republik geschichtlich bis auf die „gewaltige Revolution zu Beginn der europäischen Neuzeit“ zurück und ruft uns zu: „Kommende Jahrhunderte werden unsere Generation beneiden – uns, die wir in dieser Zeit das von Thomas Müntzer ersehnte, von Marx und Engels wissenschaftlich vorgezeichnete Deutschland des Volkes aus dem Reich der Träume und Voraussagen zur lebendigen Wirklichkeit unserer Deutschen Demokratischen Republik gemacht haben.“

Wir wollen alles tun, uns der Größe unserer historischen Traditionen, der Fülle der Aufgaben der Gegenwart und der Verheißung einer neuen Zukunft unserer Nation würdig zu erweisen.

- 109 Günter Wirth: Vom Schicksal christlicher Parteien 1925–1934
- 110/111 Gertrud Illing: Zum Scheitern verurteilt
- 112 Walter Bredendiek: Emil Fuchs und die Anfänge des Christlichen Arbeitskreises beim Friedensrat der DDR
- 113 Dr. Hubert Faensen: Der Beitrag des christlichen Schriftstellers zur sozialistischen Nationalliteratur
- 114 Prof. Dr. Hans-Hinrich Jenssen: Politische Diakonie im Sozialismus
- 115 Günter Wirth: Weltpolitik und Weltchristenheit
- 116 Gerald Götting: Perspektive und Verantwortung junger Christen im Sozialismus
- 117 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit und nationale Wirtschaft
- 118 Gertrud Illing: Kreuzzugswahn in Vergangenheit und Gegenwart
- 119 Prof. Dr. Tamás Esze: Der Weg der Reformierten Kirche Ungarns
- 120 Mein Bund ist Leben und Frieden (Die II. Allchristliche Friedensversammlung 28. 6. bis 3. 7. 1964 in Prag)
- 122 Otto Nuschke: Koexistenz – das ist heute der Friede
- 126 Wolfgang Heyl: Wissenschaftliche Leitungstätigkeit – Voraussetzung neuer Erfolge
- 127 Prof. Dr. Neuhaus: Dauerhafte Friedensordnung durch Vertrauen und Verträge
- 128 Heinz Büttner u. a.: Sieg der Gemeinsamkeit – Glück des Volkes
- 129 Siegfried Weiz: Die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz – Prinzip sozialistischer Außenpolitik
- 130 Gerald Götting: Wir gestalten das neue Deutschland
- 131 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Der Aufbau des Systems ökonomischer Hebel in der Planwirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik
- 132 Carl Ordnung: Politisches Handeln im Leben und Denken Dietrich Bonhoeffers
- 133 Dr. h. c. Otto Nuschke: Verantwortung der Deutschen für Sicherheit und Frieden (Hauptreferat auf dem 4. Deutschen Friedenskongreß im April 1955 in Dresden). Mit einer Einleitung von Walter Bredendiek
- 135 Gerald Götting: Zwanzig Jahre Christlich-Demokratische Union – zwanzig Jahre gemeinsamen Kampfes für Frieden und Sozialismus, für das Glück des Volkes
- 137 Pfarrer Károly Tóth: Aufgaben der Kirche in einer sich wandelnden Welt – Bericht über die 19. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes
- 138 Günter Bauer: Wissen ist Macht – Die Mitverantwortung der christlichen Demokraten für die Ausgestaltung des sozialistischen Bildungssystems
- 139 Siegfried Baltrusch: Für Deutschlands Frieden und Deutschlands Zukunft
- 140 Wolfgang Heyl: Zwanzig Jahre demokratische Bodenreform

- 141 Erwin Krubke / Gerhard Mischel: „Formierte Gesellschaft“ – „Idee“ und Wirklichkeit des Staatsmonopolismus in Westdeutschland
- 142 Walter Bredendiek: Reflektierte Geschichte – Die Entwicklung der Gesellschaft und die Stellung von Kirche und Theologie seit 1900 im Spiegel der Lebenserinnerungen deutscher Theologen
- 143 Heinz Büttner: Geordnete Beziehungen – Grundlagen geistlicher Zusammenarbeit zum Wohle des Volkes
- 144 Gerald Götting: Für die Rettung der Nation – Zusammenarbeit aller friedliebenden Deutschen
- 145 Edmund Meciewski: Neues Leben in Polens West- und Nordgebieten
- 146 Günter Wirth: Verantwortung und Erwartung der Deutschen
- 147 Dr. Helmut Dressler: Evangelische Kirche und Revanche-Ideologie in der Weimarer Republik und im Bonner Staat
- 148 Kirche in gewandelter Welt – Das II. Vatikanische Konzil im Spiegel seiner Beschlüsse. Zusammengestellt von Hubertus Guske
- 149 Gerhard Desczyk: Vom Friedensdienst der Katholiken
- 150/151 Dr. Paul Ullmann: Psychologie und Leitungstätigkeit
- 152 H. C. Herrmann: Der Bonner Neokolonialismus und seine Unterstützung durch NATO-gebundene westdeutsche Kirchenleitungen
- 153 Pfarrer Götz Bickelhaupt: Auf dem Wege zur engagierten Gemeinde
- 154 Carl Ordnung: Die Mitverantwortung der Christen beim Aufbau des Sozialismus
- 155 Pastor Traute Arnold: Der Christ in der geistig-kulturellen Entwicklung hier und heute
- 156 Siegfried Welz: Gut und richtig reden
- 157 Christlicher Dienst in den gesellschaftlichen und internationalen Fragen unserer Zeit – Ungarischer Studienbeitrag zur Thematik des Weltkongresses „Kirche und Gesellschaft“
- 158/159 Carl Ordnung: Der Christ in den revolutionären Umwälzungen unserer Zeit
- 160 Über den Fortschritt der Völker („Populorum progressio“)
- 161 Dr. Nikolaus Zaske: „Ex oriente pax“
- 162 Dr. theol. habil. Günther Kehnscherper: Die Große Sozialistische Oktoberrevolution und die Kirchen Mitteleuropas
- 163 Die Reformation als Erbe und Auftrag – Aus der „Wegweisung“ der Generalsynode der Reformierten Kirche von Ungarn
- 164 Carl Ordnung: Die Oktoberrevolution verändert die Welt

Verkaufspreis 0,50 M – Doppelheft 1,- M

Vertrieb an den Buchhandel durch Union Verlag (VOB), Berlin